

Praha II. ul. 7. **Sozialdemokrat** Einzelpreis 70 Heller. (einschließlich 5 Heller Porto)
Zentralorgan d. Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei i. d. Tschechoslowakischen Republik
Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh.
2. Bohlen u. Verwaltung: Drag 11, Neřizská 15 • Telefon: 20703, 31409, Nachredakt. (ab 21 Uhr): 33635 • Dolmetschamt: 57544

13. Jahrgang.

Mittwoch, 4. Oktober 1933

Nr. 232.

Zwei Schüsse gegen Dollfuß

Der Kanzler leicht verletzt / Der Täter ein Hakenkreuzler

Wien, 3. Oktober. Heute nachmittags um halb 3 Uhr wurde im Vestibül des Parlaments auf den Bundeskanzler Dr. Dollfuß, der aus einer Sitzung des christlichsozialen Klubs kam, von einem jungen Nationalsozialisten zwei Revolver Schüsse abgegeben, die den Bundeskanzler leicht verletzten. Der Attentäter wurde verhaftet. Es handelt sich um den 25-jährigen im Mai d. Z. entlassenen Wehrmann Rudolf Dertil, dessen Zugehörigkeit zur nationalsozialistischen Partei trotz seinem Leugnen außer Zweifel steht. Die amtlichen Stellen verbreiteten zunächst mit sichtlichem Behagen die Angabe des Verhafteten, daß er als Wehrmann dem sozialdemokratischen Wehrverband angehört habe, mußten dann später aber zugestehen, daß die Zugehörigkeit des Attentäters und seiner ganzen Familie zur nationalsozialistischen Partei außer Zweifel steht.

In den ersten Meldungen nach dem Attentat hieß es, daß der sofort zusammengetretene Ministerrat das Standrecht über ganz Oesterreich verkünden werde. Die amtliche Meldung über den Ministerrat berichtet jedoch nur davon, daß beschlossen wurde, dem Bundeskanzler die herzlichsten Glückwünsche auszusprechen und ihn der geschlossenen und unentwegten Gefolgschaft zu versichern.

Dr. Dollfuß wurde in seine Wohnung gebracht, von wo er die Leitung der Regierungsarbeiten fortzusetzen gedenkt.

Wie das Attentat geschah

Nach einer Sitzung der Christlichsozialen war Dollfuß im Begriff fortzugehen und sprach noch im Vestibül des Parlamentes vor der Portierloge mit Handelsminister Stodinger und einigen christlichsozialen Abgeordneten, als ein Mann auf ihn zutrat, ihm mit der linken Hand ein Schreiben überreichte und zugleich die rechte Hand hinter dem Rücken vorholte und zwei Schüsse auf ihn abgab. Der eine Schuß aus dem Revolver, Kaliber 6,5, traf den Bundeskanzler am rechten Oberarm, der andere gegen die Brust gerichtete Schuß prallte aber ab. Das Geschloß wurde dann auf dem Boden des Vestibüls gefunden.

Dr. Dollfuß ließ sich nach einer ersten Untersuchung in der Portierloge in seinem

eigenen Auto auf die erste Unfallstation fahren, wo eine erste Röntgenaufnahme erfolgte.

Der erste Schuß prallte die linke Brustseite, hat den Hod bereits durchschlagen, nicht aber das Hemd und hat nur eine leichte Hautverletzung am Brustkorb oberhalb des Herzens herbeigeführt.

Der zweite Schuß hat als Streifschuß den rechten Oberarm getroffen und durchgeschossen. Das Projektil ist aber scheinbar nur unter der Haut verlaufen, ohne Nerv oder Gefäße zu verletzen. Der Schußkanal ist vier Zentimeter lang, der Knochen blieb unverletzt. Weder Lunge noch Herz sind verletzt. Dem Patienten wurde eine Tetanus-Injektion verabreicht.

Um 17 Uhr gaben die behandelnden Ärzte ein Bulletin aus, in dem es heißt, daß die Verletzungen des Bundeskanzlers leichter Natur sind. Das Allgemeinbefinden des Patienten ist gut.

Der Attentäter ein eingeleiteter Nazi

Nach der Tat stürzten sich sofort die anwesenden Abgeordneten auf den Attentäter und verprügeln ihn heftig. Die Polizei führte ihn dann auf die nächstgelegene Wachtube.

Es handelt sich um den 25-jährigen ehemaligen Wehrmann Rudolf Dertil, zuständig nach Wien.

Bezeichnenderweise bemühten sich die reaktionären Kräfte in Oesterreich zunächst, dieses Attentat gegen die sozialdemokratische Partei auszuspielen, und das christlichsoziale „Neuigkeitensblatt“ brachte in einer Extraausgabe sogar die Nachricht, daß Dertil, der dem Bundesheer angehört hat, Mitglied des sozialdemokratischen Wehrverbandes gewesen sei.

Es handelt sich augenblicklich um einen Versuch, dieses Attentat zu einer Art von Reichstagsbrand zu verwenden, denn diese Wendung ist eine offene Lüge.

Dertil ist, wie die Erhebungen ergeben haben, Mitglied der nationalsozialistischen Partei und wegen nationalsozialistischer Umtriebe aus dem Bundesheer ausgeschlossen worden. Dertil ist der Stiefsohn eines pensionierten Bundesbeamten namens Dr. Reinhold Günther, der ebenfalls ein sehr aktives Mitglied der Nationalsozialisten ist. Dr. Günther wurde erst vor drei Wochen von den Nazis nach dem Orte Schladming in Oesterreich geschickt, um dort die geheime Organisation der Nazis auszubauen.

Die ganze Familie des Attentäters steht seit langem im Dienste der Hakenkreuzpartei. Einer seiner Brüder wurde vor kurzer Zeit erst angehalten, als er über die österreichische Grenze nach Deutschland fliehen wollte.

Dertil selbst war bis vor zwei Jahren Sekretär des christlichsozialen Hausbesitzerverbandes und Mitglied der christlichsozialen Partei. Als strenger Christlichsozialer wurde er auf Empfehlung dieses christlichsozialen Verbandes in das Bundesheer auf-

genommen. Dort aber hat er sich sehr bald in einen Nazi verwandelt und ausgedehnte nationalsozialistische Agitation betrieben. Der Vorstand des christlichsozialen Hausbesitzerverbandes Moisl hat den Täter bereits als seinen ehemaligen Sekretär agnostifiziert.

Dertil hat sich auch bezeichnenderweise heute zum Zwecke des Attentates in das Parlament dadurch Eintritt verschafft, daß er angeblich zwei Briefe des Vorstandes des Hausbesitzerverbandes dem Bundeskanzler Dollfuß zu übergeben. So gelang es Dertil, sich an Dollfuß heranzumachen, um sein Attentat auszuführen.

Das Verhör

Gleich nach seiner Verhaftung wurde Dertil unter Beteiligung des Polizeipräsidenten einem Verhör unterzogen. Dertil antwortete sehr vorsichtig und ausweichend. Er stellte aber eine Beteiligung an der nationalsozialistischen Bewegung in Abrede. Er sei überhaupt nicht politisch tätig gewesen. Im weiteren Verhör machte er verworrene Aussagen. Er sagte, er habe den Bundeskanzler nicht töten, sondern im Gegenteil durch sein Attentat auf einen Mann aufmerksam machen wollen, der gegenwärtig Oesterreich wertvolle Dienste leisten könnte. Den Namen dieses Mannes wollte er nicht angeben. Wie die Wähler melden, handelt es sich offenbar um den Stiefvater Dertils Doktor Raimund Günther.

Er erklärte weiters, keinen Auftrag und keinen Komplizen zu haben. Er selbst habe den Entschluß zu seiner Tat gefaßt und diese allein durchgeführt.

Der stadtbekannt Hakenkreuzler

Dertil wohnte im vierten Bezirke, Paulanergasse 4, bei seinem Stiefvater Dr. Günther, der dort eine vierzimmerige Wohnung inne hat. Im ganzen Hause war der Attentäter als Nationalsozialist bekannt. Dertil hat sich im Hause unbeliebt gemacht, weil er die Wände des Stiegenlaufes mit Hakenkreuzen beschmühte oder mit Fetzen nationalsozialistischen Inhaltes besetzte. Er war aktives Mitglied des bekannten nationalsozialistischen Schwimmvereines „Ewaß“. Er betätigte sich in diesem als Springer und ist wiederholt in diesem Verein vor die Öffentlichkeit getreten. Zuletzt war Dertil bei der Hausbesitzervereinigung angestellt.

Rundfunkrede des Bundeskanzlers

Um 8 Uhr abends hielt Dollfuß aus seinem Arbeitszimmer eine improvisierte Rundfunkansprache, in der er erklärte, er sei frisch und munter. Er werde von seinem Arbeitszimmer aus die Regierungsgeschäfte selbst weiter führen und sein Freund, der Vizekanzler Fein, werde, soweit es notwendig sei, mit den übrigen Ministerkollegen zu ihm kommen.

Rührend!

Berlin, 3. Oktober. Reichsminister Freiherr von Neurath hat dem österreichischen Bundeskanzler Dollfuß anlässlich des auf ihn verübten verbrecherischen Anschlages seine aufrichtigsten Wünsche für die glückliche Errettung aus Lebensgefahr ausgesprochen.

Wien, 3. Oktober. Die in der Luft liegenden Pläne gegen die sozialdemokratische Partei und die Gemeinde Wien haben durch das heutige Attentat noch mehr dazu beigetragen, die österreichische Arbeiterchaft zu beunruhigen. In verschiedenen Orten in Niederösterreich sind, wie man hört, die Arbeiter aus den Fabriken gegangen und haben spontane Versammlungen abgehalten. Zu besonders stürmischen Zwischenfällen kam es in dem Ort Kematen. Dort wurden heute früh der sozialdemokratische Bürgermeister und drei andere Parteifunktionäre verhaftet, weil angeblich bei ihnen verbotene Flugblätter gefunden wurden. Die Arbeiter stellten daraufhin die Arbeit ein und zogen zur Gendarmarie, um die Freilassung der Verhafteten zu erzwingen. Tatsächlich wurden gegen Mittag die Verhafteten freigelassen. Nachmittags aber, kurz nachdem das Attentat auf Dollfuß geschehen war, traf ein Leberfallsauto, besetzt mit Gendarmen in Kematen ein. Die Gendarmen umstellten die Fabrik mit aufgestellten Bajonetten und verhafteten neuerlich vier Arbeiter. Daraufhin legten die Arbeiter die Arbeit nieder und verließen die Fabrik. Die Stimmung ist außerordentlich erregt. Die Arbeiter weigern sich, die Arbeit wieder aufzunehmen.

Auch aus anderen niederösterreichischen Orten hört man, daß die Stimmung der Arbeiterchaft außerordentlich erregt ist.

Englische Arbeiterführer nach Oesterreich abgereist

London, 3. Oktober. Der englische Arbeiterführer und Präsident des Internationalen Gewerkschaftsbundes Citrone hat sich in Begleitung des Parlamentsmitgliedes Hicks nach Oesterreich begeben, um mit dem Führer der österreichischen Gewerkschaftsbewegung und der österreichischen Sozialdemokratie die gegenwärtige Krise zu erörtern.

Die Intelligenz, der Senator Krojher und die agrarische Sehnsucht nach dem Fascismus

In einem agrarischen Winkeltätchen hat der tschechisch-agrarische Senator Krojher einen reichlich verworrenen, aber auf jeden Fall zielbewußt über gemeinen Artikel gegen die „Intelligenz“ losgelassen. Versteht sich, daß der „Večér“, das Boulevardblatt der Reizgutbarone und Reizgutbanfrotteure, diesen Artikel mit einem empfehlenden Kommentar und den entsprechenden topographischen Hervorhebungen nachdruckt. Denn wo es Intelligenz gibt, ist der „Večér“ immer auf der andern Seite!

Durch die Wiedergabe in dem Blatt der größten und einflussreichsten Partei im Staate, gewinnt der Artikel des Herrn Krojher eine Bedeutung, die er an sich nicht hätte. Denn der „Večér“ läßt keinen Zweifel darüber bestehen, daß er sich mit den Ausführungen Krojhers einverstanden erklärt und die offiziellen Repräsentanten der Agrarpartei wiederum lassen zu viel Zweifel darüber bestehen, ob sie von der Weltanschauung ihres Blattes so weit entfernt sind, wie es das Interesse der Republik erfordern würde.

Senator Krojher stellt fest, daß die Intelligenz in einer Reihe von Staaten verfolgt, daß sie in Konzentrationslagern gesperrt, des Landes verwiesen wird und daß diese Verfolgung der Intelligenz in Rußland, Italien und nunmehr auch in Deutschland den Verfall der Volksmassen finde. Es zeige sich, daß die Intelligenz eben keinerlei Einfluß auf das Volk habe, daß sie vielmehr im Volke verhaßt sei und er komme zu dem Schluß, daß alle gegen die Intelligenz gerichteten Bestrebungen nur eine „gesunde Reaktion auf die Fehler der Intellektuellen“ sind. Wegen des Ende seiner Auslassungen wird Krojher deutlicher. Er spricht dann von den „Zöhnden der Prager Reichen“, die kommunistische Verhüllung betreiben, von der verlorengegangenen Autorität in Familie, Staat und Gesellschaft, beklagt den sinkenden Einfluß der Kirche, die antireligiösen Strömungen und meint, daß die „Welt erkenne, daß sie von den Intellektuellen furchtbar bestohlen worden ist“. Sie lüge den Intellektuellen: „das alles — Ruhe, Glauben, Glück, Richtung, Ziel — habt ihr mir genommen, dafür gleiche ich mich jetzt mit Euch aus“. Solcherart sei der Geist in den Nachbarländern, aber er werde auch, wenn die geistigen Führer nicht umlernen, bei uns Einkehr halten. Die Emigranten aus Deutschland, dies der agrarischen Weisheit letzter Schluß, fördern das Wachstum des Antisemitismus auch bei uns.

In Krojhers Artikel sind gewisse richtige Gedanken mit falschen Schlüssen in warmer oder, was noch eher anzunehmen ist, bewußt raffinierter Weise miteinander verbunden. Ohne Zweifel hat an dem Rückfall der Menschheit in einen barbarischen Nihilismus und Fettschlauben, den der Fascismus bedeutet, die Verzweiflung am Geist und an der intellektuell-rationalistischen Weltanschauung starken Anteil. Gerade Theodor Lessing, den die Faschisten ermordet haben, war als Geschichtsphilosoph Verkünder der Lehre vom „Untergang der Welt am Geist“. Aber worin besteht das Verlangen des „Geistes“ in unserer Zeit, was bedingt die Verkommenheit breiter Schichten der „Intelligenz“ oder besser der Halb-Intelligenz, was ist die Ursache der Verzweiflung der Ungebildeten an der Führerschaft der Geistigen?

Zweierlei Ursachen lassen sich, beide aus einer gemeinsamen Wurzel schickend, leicht feststellen: das Verlangen der „Vernunft“ und der liberalen Geistigkeit vor den lebenswichtigsten, den sozialen Problemen, und die Verarmung der geistigen Arbeit durch die Verschwendung. Es steht einem Sachwalter und Wortführer dieser Klasse, die den Niedergang des Geistes verschuldet hat und aus dem Ergebnis Nutzen zieht, schlecht an, nun den Ankläger und Richter zu spielen.

Die Steigerung der geistigen Produktion, sei es nun der reinen Geisteswissenschaften, die nur mittelbar, sei es der technischen Wissenschaften, die unmittelbar die materielle Produktion und die Vermehrung des gesellschaftlichen Reichtums bedingen, hat sich innerhalb der kapitalistischen Wirtschaft einseitig zugunsten der bestehenden Klasse ausgewirkt. Nicht daß die Menschen

nicht geschickte genug wären, außer Aeroplanen, Mähreschern, komplizierten Chemikalien, Ekraftbomben von grauenhafter Brisanz und Bakterienkulturen von verheerender Todeskraft, auch eine Form der Güterverteilung und eine Ordnung des gesellschaftlichen Zusammenlebens zu finden, die der Massenarmut und dem Widerspruch zwischen technischer Höchstleistung und sozialer Katastrophe ein Ende setzen würde! Nicht daran liegt es, daß der Geist da nicht mehr mitkann, wo es die einfachsten Formeln der menschlichen Bergesellschaft zu lösen gilt! Aber die Besitzklasse, die alle anderen ihrem Profit dienenden Erzeugnissen des Geistes bezahlt, gefördert, weiterentwickelt hat, verhindert mit noch größerem Eifer, daß die Erkenntnisse der Soziologen angewandt werden. Sie erzeugt dadurch in den Massen den Eindruck, daß die Wissenschaft verlagert habe. Der Arbeitslose pfeift auf eine Wissenschaft, die den Zeitraum mit astronomischen Formeln durchdringt und bald durch Raketen beunruhigt wird, aber — scheinbar — nicht imstande ist, ihm aus dem Ueberfluß Brot zu schaffen. Die Massennot, im stärksten Kontrast zu den technischen Höchstleistungen der Zeit stehend, nährt das Mißtrauen gegen den Intellekt und läßt das Volk an der Fähigkeit des Menschengeistes zur Ordnung der Gesellschaft verzweifeln. An die Stelle des Geistes aber tritt der Faschismus, der absolute Ungeist, und verheißt den Hungernden Rettung durch das Wunder. Wie der Aufsteiger an den wunderbaren Fetisch, glaubt der Nationalsozialist an die Wunderkraft Hitlers.

Die Besitzklasse hat den Geist korumpiert. Sie hat die Wissenschaft prostituiert. Nicht aus sozialer Verantwortlichkeit, sondern gegen Honorar arbeiten notwendigerweise Künstler, Ingenieure, Ärzte, Gelehrte. Wer sie bezahlt, dem sind sie feil. Der Chemiker produziert Wasser für den Massenmord, der Künstler verherrlicht die Barbarei, der Arzt rechtfertigt den Massenwahn und propagiert natürliche Zuchtwahl durch Seuchen, wenn die Bourgeoisie für diese Leistungen entsprechend zahlt. Längst ist der Geist zur Ware geworden, längst wird fabrikmäßig und von mittelmäßigen Plattköpfen eine Talmiliteratur erzeugt, die den wahren Wert verdrängt. Kein Wunder, daß die Achtung vor dem Geist verschunden ist.

Aber der Ausweg, den der Faschismus geht und der dem Senator Kroschke ein famoses Interjektum scheint, aus der Verlegenheit des Wirtschaftshaos von heute zu entweichen, der führt nicht zu Glück und erhabenen Zielen, der führt in die nackte Barbarei. Faustrecht gilt, Herrsinnige diktiert, Sadisten sprechen Recht, Idioten verwalteten Kulturreisort, Diebsbänden wahren die öffentliche Ordnung und Totschläger sichern die Straße — das ist das „Glück“, das uns in einer vom „Geist“ gereinigten, faschistischen Welt erwartet. Das ist die „gesunde Reaktion“, deren Blüte auch bei uns, der merkwürdigen Republikaner Kroschke und seine Freunde im „Recher“ nicht erwarten können. Mit einer Sekundotiz gegen linksgerichtete Künstler, Professoren, öffentliche Funktionäre (nur deren Geist ist nämlich gefährlich!) beginnt er. Denn im Schutze antisemitischer Banden, in einer vom „Geist“ gereinigten Atmosphäre würden die Restgutsbarone ihre Schiebergeschäfte mit jüdischen Börsenmaklern doch weit ungestörter und hemmungsloser als heute betreiben können. Mit Juder und Spiritus wuchern, den Protzpreis treiben, am Staate fett verdienen und den ganzen Spatz die armen Trüffel bezahlen lassen, die man von den „Intellektuellen“ befreit und

mit mystischem Zauber entschädigt hat — das ist ein Ideal, dem kein Agrarier in der „Landpost“ und im „Venkov“ seine heiße Bewunderung verlagern kann.

Wir leben nicht an, Herrn Kroschke einzuräumen, daß er in manchem Punkt Recht hat. Der Geist ist korumpiert. Aber wo er ihn korumpiert, das sind die gleichen Leute, die nun an seiner Abschaffung in Konzentrationslagern und an seiner Ausweisung in die Emigration neuerlich profitieren wollen. Der Geist ist in Mißkredit, weil Menschen hungern und er keinen Ausweg zeigt. Aber daß er ihn nicht zeigen darf, das liegt eben daran, daß die Niederer der heutigen Ordnung den Geist gekauft haben. Die Empörung der hungernden Massen dann gerade auf jene Minderheit von Geistigen abzulenken, die den Mut hatte, gegen den Strom zu schwimmen, nun das ist ein Gaunertrick, den die Weltgeschichte nicht zum erstenmal gelingen sieht. Gegen Juden, Heiden, Ketzer und Freigeister, gegen den Geist und die Wissenschaft hat eine gaulende Gesellschaft, seit Sokrates den

Schierlingsbecher trank, seit Hus unter dem Beifall der Menge in den Flammen starb und die Krieger einer neuen Zeit in den Folterkammern des kirchlichen und weltlichen Absolutismus verröchelten, immer von neuem die unwissende Menge angehehrt. Aber keine Fessel war so stark, daß der Geist sie nicht gesprengt hätte. Den Geist aus den Fesseln des Kapitalismus zu befreien, ihn der Menschheit dienstbar zu machen — das ist eine Aufgabe, der jeder dienen muß, der sie erkannt hat. Den vom Kapitalismus gefesselten Geist für seine Fesseln verantwortlich zu machen und vollends auszurotten, das ist die Methode des Faschismus.

Wenn die Agrarier sie propagieren, sollten sie eines nicht vergessen. Für Italien und Deutschland war der Faschismus noch ein innerpolitisches Problem. Für einen kleinen Nationalitätenstaat, der weithin offene Grenzen hat, wird er eine Existenzfrage sein. Wer hier den Faschismus propagiert — und Herr Kroschke tut es — der rührt an die Fundamente des Staates, den er zu erhalten vorgibt!

Der Unionstag der Bergarbeiter Dritter Verhandlungstag

Turn, 3. Oktober. (Eigenbericht.) Zu Beginn der heutigen Beratungen erstattete Genosse Sörl-Falkenau den Bericht der Untersuchungskommission, worauf nach längerer Ausführungen des Genossen Zinner die Anträge im Sinne des Referenten erledigt wurden.

Zu Punkt 5 der Tagesordnung über die Bergarbeiterversicherung erstattete Genosse Doktor Viktor Paas aus Mähr.-Ostrau, von den Delegierten lebhaft begrüßt, das Referat.

Er führte aus:
Die Reform der Bergarbeiterversicherung steht nun bereits seit mehr als sieben Jahren auf der Tagesordnung und wurde auch wiederholt in Konferenzen der Bergarbeiterorganisationen, zuletzt bei der gesamtstaatlichen Konferenz der isolierten Bergarbeiterverbände im Dezember 1932 behandelt. Da sich seither nichts Neues ereignet hat, könnte man annehmen, daß eine neuerliche Erörterung überflüssig ist. Dieser Schluss wäre jedoch falsch, ist doch die Zahl der Feinde der Arbeiterversicherung unter dem Einfluß der aus Hinterpommern und Ostpreußen importierten falschen Heilslehren von der Anfurderung der Wirtschaft durch Abbau der sozialen Lasten erheblich gestiegen. Die Parole vom Abbau der sozialen Lasten stärkte nicht nur die alten Feinde der Arbeiter, sondern ergriff auch den sogenannten Mittelstand, der in seiner Verständnis- und Ratlosigkeit gern bereit ist, jede Begründung der Wirtschaftskrise, die keine Umwälzungen seiner Gedankenwelt erfordert, anzunehmen und jeden Ausweg, wenn er nur weg vom Proletariat führt, zu gehen. Die Behauptungen, daß die Arbeiterversicherung eine soziale Last ist, ist falsch. Der Aufwand für die Arbeiterversicherung aller Zweige ist keine soziale Last im Sinne der Belastung der Allgemeinheit zugunsten der Arbeiterschaft, sondern ein Teil des Lohnes, durch welchen die Arbeiterleistung und ihr Risiko entgolten wird. Der Kampf um die Arbeiterversicherung ist daher ein Kampf um den Arbeitsertrag, ein Lohnkampf und gehört somit zu den wichtigsten Aufgaben der Gewerkschaftsbewegung. Die Pensionsversicherung der Bergarbeiter befindet sich in einer misslichen finanziellen Situation und wird das Betriebsdefizit, wenn nicht bald eine Ordnung des Haushalts herbeigeführt wird, den Betrag von 100 Millionen Kr. rasch erreichen. Die Sanierung würde keineswegs die wirtschaftlichen Kräfte des Staates übersteigen.

Daß die versicherungsmathematische Bilanz zum 30. Juni 1932 mit einem Defizit von 24 Millionen abschloß, ergibt sich daraus, daß die alten Lasten durch bereits anfällige Renten und erworbene Anwartschaften vorhanden waren. Bei den bisherigen Beiträgen wäre die Bergarbeiterversicherung als neu beginnende Versicherung hoch aktiv, ja es würde ein großer Teil der alten Lasten gedeckt werden können. Schon vor dem Kriege war die Pensionsversicherung der Bergarbeiter reformbedürftig. Betrag doch im Jahre 1913 in Oesterreich die durchschnittliche Invalidenpension 275 Kr. jährlich. Die Geldbewertung, die 1913 begann, hat die Renten ebenfalls entwertet. Alle Verluste, eine Reform zu erreichen, sind an dem Widerstand der Unternehmer gescheitert. So wurde die Pension der Bruderlade zu einem Almosen. Die Aufwertung der Pension nach dem Kriege ließ sich nicht umgehen. Staat und Unternehmer haben die Verpflichtung, die Sanierung der Bruderlade zu ihren Lasten vorzunehmen, da die Bergarbeiter an der jetzigen Situation unschuldig sind. Die Sanierung auf Kosten der Bergarbeiter, sei es durch die Erhöhung der Beiträge oder durch Kürzung der Pensionen oder durch Verschärfung der Anwartschaften, ist sachlich nicht gerechtfertigt und sozial unmöglich. Insbesondere müssen die Bergarbeiter darauf beharren, daß die Invalidenpension auch bei Berufsunfähigkeit bezahlt wird. Aus diesen Forderungen ergibt sich auch die nach Aufrechterhaltung der Selbstständigkeit der Bergarbeiterversicherung, die lebensfähig ist. Eine Anlehnung an die Z. A. kann dadurch erfolgen, daß die Zentralbruderlade eine Rückversicherung bei der Zentralsozialversicherungsanstalt auf die nach dem Sozialversicherungsengesetz gebührenden Renten vornimmt. Die Krankenversicherung der Bergarbeiter hat die Wirtschaftskrise bisher leidlich überstanden. Daher wurde sie bei der Erörterung der Reform der Bergarbeiterversicherung arg vernachlässigt. Der Krankenversicherung der Bergarbeiter droht eine wesentliche Verschlechterung, da die Gefahr besteht, daß man sie in die allgemeine Reform der Krankenversicherung einbezieht. Die Forderungen der Bergarbeiter nach einer Reform ihrer Versicherung dürfen jedoch nicht mit einer Schädigung der Versicherten verbunden sein, das gilt für die Kranken-, wie für die Pensionsversicherung. Der Ausgang des Kampfes wird durch die Kraft, Geschlossenheit und Disziplin der Bergarbeiter bestimmt werden.

Referat Dr. Beneš an den Ministerrat

Prag, 3. Oktober. Außenminister Doktor Beneš wird Donnerstag, den 5. d. M. aus Genf in Prag eintreffen, um der Regierung über die letzten politischen Ereignisse und über die Konferenz der Kleinen Entente in Sinaja Bericht zu erstatten. Am 8. Oktober wird er sich wieder nach Genf zurückbegeben.

Anschließend an das Referat des Genossen Dr. Paas wird eine Entschlieung angenommen, die die Forderungen an die Bergarbeiterversicherung zum Ausdruck bringt.

Der Antrag des Delegierten Schlegel, die Ausführungen des Genossen Dr. Paas ohne Debatte zur Kenntnis zu nehmen, wird angenommen. Die dem Unionstag vorgelegten Anträge zur Bergarbeiterversicherung werden nach den Wünschen des Referenten erledigt.

Hierauf sprach Genosse Zinner über das Gesetz über die Berufskrankheiten.

Er führte aus, daß der Unionstag darüber sprechen muß, was auf dem Gebiete der Sozialgesetzgebung für die Bergarbeiter bisher erreicht wurde und was noch zu fordern ist. Die Berufskrankheiten sind den Unfällen gleichgestellt worden, womit einer alten Forderung der Bergarbeiter Rechnung getragen wurde. Aber leider sind mit diesem Gesetz nicht alle Hoffnungen erfüllt, die wir hegen. Die Gefahren sind mit der Vergrößerung der Industrie gewachsen und es gibt noch genug Industriezweige, die den Unfallschicksalen nicht unterliegen. Die Tschechoslowakei hat den Beschluß von Genf ratifiziert und die Liste der Berufskrankheiten von 18 auf 25 erhöht. Das Gesetz sieht eine Entschädigung für akute Krankheiten und für Invalidität vor. Der Referent besprach die Korrekturen, nach deren Ablauf der erkrankte Arbeiter in den Genuss der Entschädigung kommen kann. Er behandelte weiter die Pflichten der Bruderladen bei der Meldung und die Verluste, die ein Erkrankter bei Nichterhebung des Anspruches erleiden kann. Wir mühten trachten, daß das Gesetz erwidert werde. Es kann ungünstig ausgelegt werden. Bei uns müssen Kurie zur Heranbildung von Ärzten eingeführt werden, die Gutachten über die Erkrankung und damit über den Entschädigungsanspruch abgeben müssen. Der Referent zeigt an dem Boahimsthaler Beispiel, wie schwer es war, die Grundverwaltung zu einer Besserung der Arbeitsverhältnisse zu bewegen.

Die von Genossen Zinner vorgelegte Entschlieung, die das Gesetz über die Berufskrankheiten behandelt, wurde einstimmig angenommen.

Neuwahl des Vorstandes

Hierauf wurde der Unionsvorstand neu gewählt. Zum Obmann wählte der Unionstag den Genossen Josef Zinner, zum ersten Stellvertreter Josef Zvonar, zum zweiten Stellvertreter Franz Schafarik, zum Zentralsekretär Emil Paase. Aktive Vorstandsmitglieder sind weiter: Johann Klobner, Karl Wildner, Wilhelm Sendelhofer, Richard Winkler, Franz Demel, Johann Sippel, Benzel Luch, Jakob Koch, Josef Sübner. Zu Revisoren wurden gewählt: Anton Böslid, Franz Snilička, Johann Skolnik.

Nach der Wahl des Unionsvorstandes wurden einige Anträge erledigt, worauf die Verhandlungen bis Mittwoch vertagt wurden.

Lilith und der Komet

Ein abenteuerliches, modernes Märchen von Kurt Doberer

Wir hatten am nächsten Morgen schon gegessen und heißen Tee getrunken ehe noch der erste rote Schein der Sonne schüchtern an die Bergspitze stieß.
Es war empfindlich kühl, als wir loskletterten. Aber wärmer würde es bald genug werden. Dabei hatte ich aber Tags zuvor den Stand der Sonne nicht richtig eingeschätzt. Ich sah, daß wir diesen Morgen den schwierigsten Teil des Weges noch im Schatten klettern konnten. Ich war erfreut, als ich diesen Umstand erkannte.
Wir kamen sehr rasch vorwärts. Ueber einige schwierige Stellen konnten wir uns einfach mit dem Seil hinablassen. Aber trotz aller Eile sahen wir dann, daß wir die große Wand doch würden im Sonnenbrand nehmen müssen.

Etwa hundert Meter vor dem Einstieg fanden wir aber eine seitwärts laufende Rinne. Sie schien allmählich in einen Ramin überzugehen und endete sicher auf dem Felsenfels vor der breiten Geröllhalde.

Wir waren froh, der Wand ausweichen zu können und kletterten in dieser Richtung abwärts. Nur einen flüchtigen Augenblick dachte ich daran, daß wir diese Spalte beim Aufstieg noch nicht bemerkt hatten. Die Rinne lief nun auch sehr schnell zu einem Spalt zusammen. Wir waren im Schatten und kamen prachtvoll abwärts, bis ...

Plötzlich war es zu Ende. Der Fels wurde glatt wie Porzellan und ohne Griffe. Wir hatten geglaubt, wir mühten es noch erzwingen können. Ein kleines Stück war es noch abwärts gegangen.

Jetzt hingen wir zu zweien auf einer Felsmasse. Unter uns war vielleicht dreißig Meter rückspringende Wand. Es war einfach aus.

Ich hielt Jane fest an den Armen und sah sie an. „Jane“ sagte ich „wir werden es doch zwingen, den Weg da wieder hinauf und den Weg hinunter über die große Wand.“ Sie sah mich an und nickte tapfer. Aber sie wußte so gut wie ich, was uns jetzt bevorstand.

Wie wir die nächsten Stunden um unser Leben kämpften, das vermag ich kaum zu schildern. Unfähig langsam kamen wir Meter um Meter hoch. Die Fingernägel brachen uns ab. Unsere Knie, unsere Ellenbogen, waren blutig und aufgerissen.

Einmal war ich ein Stück abgeglitten, als ich Jane stützen wollte. Als ich mich im letzten Moment quer stemmte, war mein Kopf an die Wand geschlagen. Nur mühte ich mir das zwischen das herablaufende Blut aus den Augen wischen.

Was an Tapferkeit in Jane steckte, das hatte ich in jenen Stunden gesehen. Sie versuchte noch zu lächeln, als ich sie das letzte Stückchen emporzog.

Es war bereits Nacht, als ich unseren Schlafsaal hinter einem Felsblock festmachte. Jane war wie tot auf dem schmalen Felsenabhang liegen geblieben. Sie hatte sich aber mit Fuß und Hand so gut festgemacht, daß sie dort sicher lag. Als ich sie herüberhob, schien sie mir so leicht. Ich wollte sie in den Schlafsaal gleiten lassen, aber sie hielt mich fest.

Lange sah sie mich an. Dann sagte sie langsam: „Ich bin ein Stück von Dir geworden diesen Weg hier herauf. Wenn Du mich jetzt nicht lassen magst, dann werde ich heute Nacht in diesen Spalt hinunter springen müssen ...“

Da küßte ich sie, meine tapferste Kleine Kameradin. Gestern die Nacht am Gipfel des Rem Ararat, da war mein Traumlicht noch um das

Bild Lilith Marions gelangt. Diese Nacht schlief ich ohne Traum.

Noch im Einschlafen war James kleine Hand wieder in die meine gekrochen und ihren Büschelkopf hatte sie unter meinen Arm gesteckt.

Wir hatten uns den Rest von Tee, Büchsenmilch und Zwieback für den Morgen aufgehoben. Wir waren lieber hungrig schlafen gegangen. Früh bei Sonnenaufgang schmeckte das bishen Zeug uns doppelt.

Jane sah noch ein wenig blaß aus. Sie ging jedoch mit neuem Mut an das letzte Stück unseres Abstiegs. Sie hatte auch die ganze Nacht durchgeschlafen. Dasselbe konnte ich von mir nicht behaupten. Lange war ich noch gelegen, um auf Signale vom Tal zu warten. Ein paar Stunden nach Sonnenuntergang hatte ich auch die Schüsse krachen hören. Ich hielt es jedoch für zwecklos, jetzt zu antworten. James Schlaf war mir wichtiger. Die Lichtsignale konnte ich diese Nacht nicht sehen, weil der Felsblock vor uns lag. Um Jane nicht zu wecken, dachte ich auch gar nicht daran, herauszukriechen.

Nun rechnete ich damit, daß man uns bis zur großen Wand entgegenkommen würde. Jane sagte ich aber nichts, um sie nicht vielleicht zu enttäuschen.

Meine Signale, die gestern nachmittags zwecklos gewesen wären, würde ich nun abgeben müssen. Mit einem Blick auf Jane dachte ich aber, mir damit noch etwas Zeit lassen zu können.

Wir waren kaum eine halbe Stunde abgestiegen, da waren wir schon an der großen Wand. Ich sah dunkle Pünktchen drunten über die Geröllhalde wandern. Nun zog ich meine Pistole und gab Signalschüsse. Freudig blickte Jane hinunter, als wir sofort Antwort bekamen.

Unser Weg quer hinab über die Wand war eine Spielerei gegen die Sache von gestern Nacht. Die letzten 15 Meter ließ ich Jane am Seil direkt in die Arme unserer Kameraden hin-

ab. Sie hatten die Tragematte mitgebracht und wollten Jane gleich hineinpacken. Aber unsere Jane wollte absolut auch das letzte Stück noch allein gehen. Ein wenig hielt sie es auch noch aus. Dann wurde sie so schwach, daß sie uns direkt in die Matte hineinfiel.

Wir hatten in den nächsten Wochen vor allen Dingen dafür zu sorgen, daß wir noch am Leben waren, wenn das erste Radio-Telegramm des Transportdampfers aus der Dawsonbah zu uns kam.

Auf einer Felszunge am Abhang des Rem Ararat errichteten wir das „Fort“. Es bekam Schlaf- und Wohnzimmer für den „Kriegsfall“. Dort war auch unsere Radio-Station. Auf der vorderen Felsenplattform hatten wir die „Moshine“ zusammengesetzt und aufgestellt.

Es waren unnötige Rüstungen, wie uns die nächsten Wochen zeigten. Von den „Wilden“ verirrte sich keine Seele hierher. Zwar lag noch ständig ein Posten und der Telegraphist im Fort. Wir wohnten jedoch lieber in den Zelten unter den Bäumen am Bach.

Diesem Wasserstrom hatten wir schon in der ersten Woche unsere Riegel angelegt. Oben in der Schlucht hatten wir eine Staumauer gebaut. Da wir noch keine Turbinen hatten, so nagelten wir ein Wasserrod für unseren kleine Dynamo zusammen. Nur mit der Räderübertragung klappte es nicht gleich. Wir mußten erst zwei Maschinenflinten demontieren, um uns ein paar Zahnräder zu verschaffen. Aber dann ging es prachtvoll.

Wir brachten unsere Elektrizität nicht mehr unter mühsamem Fußgetrampel erzeugen. Wenn wir wollten, dann gab es im „Fort“ den ganzen Tag Strom.

Wir hatten eine nette blanke Leitung gelegt und unser Spazmacher Rad hatte mit roter Farbe auf der ganzen Weglänge an die Felsbrocken „Achtung, Hochspannung!“ gemalt.

(Fortsetzung folgt.)

Henleins „Loyalitätserklärung“

Die „Prager Presse“ schreibt in ihrem gestrigen Leitartikel zur „Heimatsfront“ des Herrn Henlein u. a.:

Die Tarnungen sind diesmal stärker. Aber die Ideologie verrät sich doch in und zwischen den Zeilen. Zunächst einmal die Ueberwindung des Parteien- und Klassenkampfes. Das ist der Faschismus, wie er im Buche steht, denn die Demokratie kann und muß folgerichtig auf den Parteien aufgebaut sein. Ohne Parteien, mögen sie nun gut oder schlecht sein, gibt es doch keine Demokratie. . . . Die Tarnungen bestehen diesmal darin, daß Herr Henlein in dem Nebensache „unter Anerkennung des Staates“ die heute als so brauchbar anerkannte Loyalitätserklärung abgeben zu müssen glaubt. Einem unsern innerdeutschen Parteiverhältnissen fernstehender Beobachter muß diese ganze „Loyalitätserklärung“ grotesk amuten. Eine Partei hat nicht den Staat anzuerkennen, höchstens ist das umgekehrt der Fall. Ist aber eine Partei nicht loyal, so hat der Staat einfach das Recht und die Pflicht, sie mit Stumpf und Stiel auszurotten. Nach den trüben Erfahrungen, die man haben und drüben

mit Loyalitätserklärungen gemacht hat, ist die Zeit vorbei, in der man sich mit Worten freikaufen konnte . . .

Es ist bedauerlich, daß man Zeit und Raum in der heutigen Not solchen vergeblichen Versuchen widmen muß, Versuchen einer klaren Stellungnahme an einer Zeitwende von geschichtlicher Bedeutung entgegenzutreten. Versuchen, unter Ausnutzung der demokratischen Freiheit einen ganzen Volksstiel dahin hinüberzuspielen, wo man schon selbst mit halbem oder ganzem Herzen ist: in das Lager der maskierten Reaktion. Und daß man nicht zwei fundamentale Prinzipien erkennen und bekennen will: daß die Grundlage dieses Staates die Demokratie ist, die Demokratie sans phrase und daß diese Demokratie die einzige Möglichkeit ist, auch der deutschen Minorität alle Volksrechte zu garantieren. . . . Die deutschbürgerliche Politik ist wirklich bei einem „entweder — oder“ angelangt und sie sollte sich, frei von Illusionen und ohne schon fast kindisch anmutende Tarnungsversuche entschließen. Es ist weder zu früh, noch zu spät; ein solcher Entschluß wird immer zeitgerecht sein.

Das Henlein spielt den Diktator

Er betont Gegensatz auch zu den Nazis, deren Mandatare nur als „Privatpersonen“ bei Henlein ausgenommen werden.

Der gepöppelte neusudetendeutsche Messias Konrad Henlein spielt sich bereits als Diktator auf, obwohl ihm die noch fehlen, die sich von ihm distanzieren lassen. Heute tritt er schon wieder mit einer Erklärung an die Öffentlichkeit, die man vorweg nur als eine Mischung von Diktatur-Absichten innerhalb einer ganz neuen Partei und von Mithilfe für die Tarnungsversuche der Nazis ansehen kann. Henlein betont nämlich, daß die von ihm veröffentlichten Grundlinien angeblich vielfach im Gegensatz zu den von den Parteien bisher vertretenen Anschauungen und auch jener Partei stehen, der er angeblich Unterschlupf schaffen soll. Aus dem Uebertritt von Nazis zu Henlein dürfe kein Schluß auf die politische Führung der „Sudetendeutschen Heimatsfront“ gezogen werden, die allein in den Händen Konrad Henleins liege. Der Uebertritt von DNSAP-Mandatären zu Henlein sei lediglich als Akt von Privatpersonen zu betrachten; die Macht halte Henlein in der Hand.

Dazu kann man zunächst, im Vergleich etwa des großen Konrad Henlein mit dem tapferen Konrad Winkler nur das Rollo empfehlen: „Der Widdheit eine Gasse!“

Drei Mann in einem Klub

Kasper, Simm und Köhler machen sich selbstständig!

Die drei nationalsozialistischen Parlamentarier, die gestern ihren Austritt aus der DNSAP erklärten, haben an das Präsidium des Abgeordnetenhauses folgendes Schreiben gerichtet:

Ergebnis: Wir teilen mit, daß sie am 2. Oktober aus der DNSAP ausgetreten sind und damit aus dem parlamentarischen Klub dieser Partei ausgeschieden. Zwecks weiterer Ausübung ihrer Mandate haben sie sich zu einem eigenen Klub „Sudetendeutsche Parlamentarische Vereinigung“ zusammengeschlossen. Zum vorläufigen Geschäftsführer wurde der Abgeordnete Simm bestellt.

Ergebnis: Kasper, Köhler, Simm.

Krebs legt sein Mandat nieder!

Wie das „Kuffiger Tagblatt“ erfährt, hat Abg. Hans Krebs sein Abgeordnetenmandat niedergelegt. Krebs wurde im Wahlkreis Böhmisches Leipa ins Abgeordnetenhaus gewählt.

Jesser beantwortet Selbstauflösung der DNSAP mit seinem Austritt

Senator Dr. Franz Jesser ist aus der DNSAP mit folgender schriftlicher Begründung ausgetreten:

Die Selbstauflösung der nationalsozialistischen Partei steht im Widerspruch zu der von mir vorgeschlagenen Methode des Neubaus der politischen Vertretung auf ständischer Grundlage.

Obwohl ich oft genug in Opposition zu manchen politischen Zielen der Partei und zu vielen taktischen und organisatorischen Methoden der Parteileitungen stand und meinen Verzicht auf das Mandat nur ausgedehnt habe, um nicht als fahnenflüchtig angesehen zu werden, so würde ich trotzdem eine behördliche Auflösung der Partei einer Selbstauflösung vorgezogen haben. Um diesen Gegenstand der Aufstellungen deutlich zum Ausdruck zu bringen, warde ich die Selbstauflösung nicht ab, sondern erkläre meinen Austritt aus der Partei.

Tschechisches Echo

Einige tschechische Blätter befaßen sich mit dem Aufruf zur Gründung einer „Sudetendeutschen Heimatsfront“ und sind der übereinstimmenden

Meinung, daß es sich hier um einen Versuch handelt, ein Obdach für die von der Auflösung bedrohte nationalsozialistische Partei zu finden. So schreibt das „Právo Lidu“:

Ein junger hakenkreuzlerischer Turner mit Namen Konrad Henlein hat seinen Aufruf an alle deutschen Parteien herausgegeben, in dem er sie auffordert, gemeinsam eine „Sudetendeutsche Heimatsfront“ zu gründen. Wie zu sehen, steht unter unseren Deutschen ein Führer nach dem anderen auf und alle wollen, daß

Volkssport-Prozeß vor dem Obersten Gericht

DNSAP staatsfeindlich / Zusammenarbeit mit den reichsdeutschen Hakenkreuzlern

Brünn, 3. Oktober. (Eigenbericht.) In der heutigen Verhandlung des Volkssportprozesses vor dem Obersten Gericht wurde nach Beendigung des Referates und einigen unverschämten Konstatierungen den Verteidigern das Wort zur Begründung jenes Teiles ihrer Nichtigkeitsbeschwerde erteilt, über die noch nicht in nicht-öffentlichen Sitzungen des Senates entschieden wurde. Das erste Plädoyer hielt der Hauptverteidiger Dr. Starl, welcher neuerlich den Versuch unternahm, den Volkssport als ideale Bewegung und die Angeklagten als unschuldige Opfer ihrer politischen Ueberzeugung hinzustellen. In demselben Sinne plädierte Dr. Palzer auf Freispruch des Angeklagten Jilung, Dr. Britanni für Schwab und Dr. David für Wegener, während Paliege infolge der Abwesenheit der Verteidiger Dr. Dembicki und Dr. Proche ohne Verteidigung blieb. Hierauf ergriff der Generalprokurator Dr. Lorch das Wort, der im Sinne einer extensiven Auslegung des Gesetzes zum Schutze der Republik die Nichtigkeitsbeschwerde einer juristischen Kritik unterzog.

Auf Grund des bereits vorliegenden obersten gerichtlichen Judikates nahm der Prokurator einen vierfachen Tatbestand als erwiesen an:

1. daß das Ziel der reichsdeutschen NSDAP die Errichtung eines großdeutschen Staates sei,
2. daß die sudetendeutsche nationalsozialistische Arbeiterpartei mit den reichsdeutschen Nationalsozialisten in engem Zusammenhang arbeitet und dieselben Tendenzen verfolgt,
3. daß der Volkssport und Studentenbund organisierte Bestandteile der NSDAP seien und
4. daß die Angeklagten innerhalb dieser Organisationen eine politische Tätigkeit im Sinne des nationalsozialistischen Programms entwickelt haben.

Das juristische Problem, um das es in diesem Prozeß geht, besteht darin, festzustellen, ob der Tatbestand dem Sinn des § 2 des Schutzgesetzes entspricht. Der Prokurator bejahte diese Frage, indem er nach einer eingehenden Analyse der Bestimmungen des Schutzgesetzes darauf verwies, daß auch innerhalb der Demokratie der Begriff der politischen Freiheit nicht so weit gefaßt werden könne, daß darin auch eine gegen die Existenz des Staates selbst gerichtete Tätigkeit inbegriffen wird. Die von der Verteidigung wiederholt beklagte mangelnde Konkretisierung der strafbaren Handlungen bezeichnete Dr. Lorch als nicht genügend zur Begründung der Nichtigkeit. Wenn jedoch in diesem Zusammenhang die Frage gestellt wird, warum aus der Reihe der Nationalsozialisten sieben Personen herausgegriffen und angeklagt wurden, so sei jetzt durch die Entscheidung des Obersten Gerichtes festgestellt worden,

daß die ganze nationalsozialistische Partei und die ihr angeschlossenen Organisationen schuldig seien. Deshalb muß man sich auch der aus der Entscheidung entstehenden Konsequenzen bewußt werden, denn es sei in einem Rechtsstaat undenkbar, daß eine politische Betätigung gebuldet werden könne,

die deutschen Parteien in der Hakenkreuzpartei aufgehen. Der Hintergrund ist sehr einfach: die Hakenkreuzpartei wurde jedoch durch das Oberste Gericht als eine antisemitische irredentistische Partei erklärt. Sie sieht nun, daß sie berechtigte Befürchtungen um ihren Bestand haben muß. Viele Hakenkreuzler kommen vor Gericht und ihre Führer haben Angst, daß die Partei aufgelöst werden wird. Deswegen wollen sie schnell eine andere Partei errichten, sich wenigstens mit den Deutschnationalen vereinigen, welche um nichts besser sind als die Hakenkreuzler und möglichst viele deutsche Parteien mit sich reißen.

Unter dem Titel „Verwirrung unter unseren Deutschen“ schreibt das Legionärsorgan „Rárodní Osobojeni“:

Der Versuch der Organisation der Volkssfront und der Heimatsfront zeigt, wie die Ereignisse in Deutschland und Oesterreich auf unsere Deutschen geistig eingewirkt haben. Unsere innere Situation kann dadurch kompliziert werden, wenn auf deutscher Seite nicht genug Verständnis dafür ist, daß der tschechische Kampf um die Erhaltung der Demokratie und der deutsche Kampf um die Freiheit nun in eine Linie fallen und wenn auf tschechischer Seite nicht genug Verständnis für die Erkenntnis sein wird, wenn der Ruf nach Ausschluß aus der Regierung dient und wer davon den Vorteil hätte. Die deutschen Demokraten, die deutschen Aktivisten, müssen sich jetzt noch klarer sein über ihre politische Linie, damit wir so gemeinsam dem Ansturm des Diktatorismus standhalten, in den schwersten Zeiten die schöpferische Kraft der tschechisch-deutschen Zusammenarbeit erweisen und nach dem Vorübergehen des Sturmes über Europa unseren weiteren Zielen entgegenstreiten können im Interesse des Staates und des Volkes, des tschechoslowakischen und des deutschen.“

die vom Gericht als verbrecherisch erkannt worden sei.

Im weiteren Verlauf des Plädoyers beschwerte sich der Prokurator auch darüber, daß die Verteidigung den reichsdeutschen Rundfunk falsch informiert habe, der heute morgen von einer Fälschung des Hauptverhandlungsprotokolls berichtete. Die Verteidigung hat versucht, mittels eines nicht definitiven und nicht unterzeichneten Protokollentwurfs das Vertrauen in die tschechoslowakische Justiz zu erschüttern. Der Prokurator beantragte schließlich die Abweisung aller Nichtigkeitsbeschwerden und kritisierte das Urteil des Kreisgerichtes bloß im dem Sinne, daß man den Angeklagten zu Unrecht das Staatsgefängnis zugebilligt hat. Er forderte das Gericht auf, nach den gesetzlichen Bestimmungen zu urteilen, die sich das tschechoslowakische Volk zum Schutze seines Staates geschaffen hat.

Nach kurzen Repliken der Verteidiger wurde die Verhandlung geschlossen. Das Urteil wird Samstag um 9 Uhr verkündet werden.

An der Grenze bei Asch wird geprügelt!

Ein junger Arbeitsloser, der öfter über der Grenze Beeren pflückte und Hagebutten sammelte, wurde dieser Tage in Wildenauer Grenzabschnitt vom SA-Mann Eibel, der Grenzdienst versteht, angehalten, weil er vergeblich hatte, seinen Grenzausweis mitzunehmen. Der SA-Mann beschimpfte den Arbeitslosen, durchsuchte seine Taschen, fakte ihn beim Genick und hief ihn mit zum Zollamt zu kommen. Dort beschimpfte der SA-Mann neuerlich mit den vulgärsten Ausdrücken den armen Arbeitslosen, — der weder „Marxist“ ist noch sonst irgend etwas verbrochen hat, als daß er einige Hagebutten sammelte, schlug ihn schließlich mehrmals über den Kopf und gab ihm mit der Bemerkung „So, jetzt

Chaos in Havanna

75 Tote bei dem Kampf um das Hotel Eingreifen Amerikas?

Havanna, 3. Oktober. Die im Hotel „Nacional“ eingeschlossenen Offiziere haben sich, wie bereits gestern kurz gemeldet wurde, ergeben. Die Truppen des Obersten Battista drangen in das Hotel ein, übermühten sich der Waffen und führten die Offiziere ab.

In dem eroberten Hotel erklärte Battista, den sich dort aufhaltenden Offizieren, daß sie waffenlos daselbst verlassen dürfen, u. zw. in Gruppen zu je fünf Mann. Als dann die Offiziere das Hotel verließen, wurden sie nacheinander verhaftet. Sie werden bis zur endgültigen Entscheidung über ihr Schicksal in Haft belassen werden.

Bei den Kämpfen um das Hotel hat es schätzungsweise 75 Tote und Hunderte von Verwundeten gegeben. Die Krankenhäuser sind überfüllt. Unter den Toten befinden sich 35 bis 40 Soldaten, zehn Offiziere und einige zwanzig Studenten und Privatpersonen. Nach den letzten Meldungen soll der Rest der

entwaffneten Offiziere nach ihrer Kapitulation niedergemetzelt worden sein. Nach Anbruch der Dunkelheit kam es überall in der Stadt zu Schießereien. Wie es heißt, stehen Soldaten im Kampf gegen Kommunisten und Studenten. Wo sich der Präsident Grau San Martin befindet, weiß kein Mensch. Nach Gerüchten soll er gefangen genommen worden sein, als er verwundeten Soldaten einen Besuch abstattete.

Ein sudetendeutscher Nazi hetzt in Deutschland gegen die CSR

Der Hakenkreuzler Otto aus Ratharinnaberg ist vor einigen Monaten nach Deutschland geflüchtet, weil ihm aus mannigfachen Gründen der Boden in der Tschechoslowakei zu heiß geworden war. Der Mann wurde drüben auf Grund seiner mitgebrachten Empfehlungen sehr gut aufgenommen und von den braunen Hunnen bald als Agitator verwendet. Otto bereist jetzt die sächsischen Grenzorte und hält dort Vorträge über den „Kampf der Sudetendeutschen“. Dabei schimpft er in der ordinärsten Weise auf die tschechoslowakische Republik. Vor kurzem erst sprach er in Jöhstadt, in Sebnitz und in Schellenberg. Die sächsischen Nazipresse ist voll des Lobes für den Redner und berichtet, daß Ottos Schilderungen über die Verhältnisse in der Tschechoslowakei überall großes Interesse finden. Es wird gut sein, den Herrn Otto im Auge zu behalten, damit er, wenn er wieder einmal „zufällig“ herüberkommen sollte, erfährt, daß man sich auch hier für ihn „interessiert“.

Auflösung von Ortsgruppen der DNSAP

Die Meldungen über die Auflösung von Ortsgruppen der Nationalsozialisten und die Mandatsniederlegungen in den Gemeinden übersähen sich. So hat sich die Ortsgruppe der Hakenkreuzler in Prag, Karlsbad, Fischern und vielen anderen Orten Westböhmens freiwillig aufgelöst. In Mähren und Schlesien ist der gleiche Vorgang zu beobachten. Ein Teil der nationalsozialistischen Gemeindevertreter behält die Mandate bei, ein anderer legt sie nieder. Jedenfalls ist diese Bewegung der Auflösung der DNSAP zentral vorbereitet worden.

Die Brünerer Nazijorganisation hat sich ebenfalls aufgelöst, nachdem schon am Vortag einer der führenden Funktionäre der Brünerer Nazijorganisation, Stadtrat J. u. d. z., seinen Austritt aus der Partei gemeldet hatte. Sein Mandat will J. u. d. z. aber vorläufig beibehalten.

Landesvertreter Gebauer parteilos

Fug. Gebauer, Gablons, eines der führenden Mitglieder der DNSAP, hat ebenfalls den Austritt aus seiner Partei vollzogen und will das Mandat als Landesvertreter als Parteilofer ausüben.

Schredensteins Vorsteher resigniert

Wie wir erfahren, hat gestern der nationalsozialistische Vorsteher von Schredenstein Fortbildungsdirektor S. in m. i. ch auf sämtliche Funktionen innerhalb der Gemeinde Schredenstein Verzicht geleistet und die Führung der Gemeindegeschäfte seinem Stellvertreter übertragen. S. in m. i. ch ist gleichzeitig aus der NSDAP ausgetreten.

Mit diesem Schritt ist Herr S. in m. i. ch, der seit 1926 die Gemeindegeschäfte führte, der drohenden Nichtbeschäftigung in seinen Funktionen durch die Landesbehörde zuvorgekommen.

Das „Rudé Právo“ eingestellt

Prag, 3. Oktober. Das Landesamt hat die kommunistischen Blätter: „Rudé Právo“, „Třihoděský Deník“, „Pravda“ und „Svoboda“, die sämtlich in Prag erscheinen, auf drei Monate eingestellt.

Auch das Ostrauer Hauptorgan der kommunistischen Partei, „Dělnický Deník“ wurde gestern für die Dauer von drei Monaten eingestellt. Desgleichen wurden die kommunistischen Wochenblätter „Vítková“ und „Hávik“ für sechs Monate eingestellt.

entwaffneten Offiziere nach ihrer Kapitulation niedergemetzelt worden sein. Nach Anbruch der Dunkelheit kam es überall in der Stadt zu Schießereien. Wie es heißt, stehen Soldaten im Kampf gegen Kommunisten und Studenten.

Wo sich der Präsident Grau San Martin befindet, weiß kein Mensch. Nach Gerüchten soll er gefangen genommen worden sein, als er verwundeten Soldaten einen Besuch abstattete. Die fremden Staatsangehörigen haben sich in die Gesandtschaften ihrer Staaten geflüchtet. Das Marineministerium der Vereinigten Staaten ist auf alle Eventualitäten vorbereitet. Das amerikanische Kriegsschiff „New Mexico“ nähert sich Kuba.

Das gesamte in Havanna akkreditierte diplomatische Korps hat den Befehl erhalten, zu einer Geheimkonferenz zusammenzukommen, um Beschlüsse zu fassen, die sich auf solche Maßnahmen zu beziehen haben werden, die „namens der Menschlichkeit“ notwendig erscheinen.

Debatte über das Minderheitenproblem in Genf

Genf, 3. Oktober. In der 6. Kommission der Völkerbundversammlung (für politische Fragen) wurde heute eine sehr lebhaft und zeitweise spannende Debatte über das Minderheitenproblem abgeführt. Im übrigen hat sich die gesamte Aufmerksamkeit der Völkerbundversammlung der Frage des Minderheitenschutzes zugewandt.

Vormittags hielt der deutsche Delegierte v. Keller eine längere Rede, in der er den deutschen Standpunkt zu dem Minderheitenproblem darlegte. Bezüglich der jüdischen Frage, führte Keller aus, daß die Juden in Deutschland weder eine nationale, noch eine sprachliche Minderheit sind und daß das ganze jüdische Problem als ein demographisches und soziales, durch die allzu starke Zuwanderung der Juden nach dem Westen entstandenes Problem gelöst werden muß.

Der ungarische Delegierte Baranyi befaßte sich namentlich mit dem Minderheitenproblem Mitteleuropas. Baranyi erhob in seinen Ausführungen einige indirekte Beschuldigungen gegen Staaten, die er nicht nannte, in denen, wie er darlegte, die ungarische Minderheit nicht so behandelt würde, wie es die internationalen Verträge vorschreiben. Der Völkerbund, insbesondere der Völkerbundrat sei für eine wirksame Durchführung der Minderheitenverträge verantwortlich. Ungarn schlägt vor, daß eine Sonderkommission von Experten, d. i. Ethnologen, Theologen, Rechtsgelahrte u. a. eine Kontrolle des Minderheitenschutzes durchführe.

Der Vertreter Frankreichs, Berenger, erklärte, daß aus den Ausführungen des deutschen Delegierten auf eine neue Entwicklung in Deutschland geschlossen werden könnte, die zur Kenntnis genommen werden müsse. Berenger sprach sodann über den bekannten Vorfall der Schädigung der Minderheiten, über den Vorfälle Bernheim. Der Rat wurde vor den Fall einer direkten Verletzung der Minderheitenverträge und vor eine Durchführung von Prinzipien gestellt,

die in direktem Widerspruch zu den Minderheitenverträgen stehen. Der Rat mußte sich schließlich nicht bloß mit dem Schutz der Minderheiten in einem bestimmten Gebiet, sondern direkt mit den in ganz Deutschland gültigen Gesetzen befassen. Mit Rücksicht auf diese Tatsache forderte Berenger die Erklärung, wie Deutschland seine Gesetze mit den Prinzipien des Minderheitenschutzes ins Einklang bringen wolle. Berengers Rede wurde sehr günstig und mit langandauerndem Beifall aufgenommen.

Der schwedische Delegierte Sandler befaßte sich ebenfalls mit der Petition Bernheim und erklärte, daß der Völkerbundrat nicht bloß im gegebenen Falle, sondern auch gegenüber dem ganzen jüdischen Problem in Deutschland seine Pflicht erfüllt hat. Der Völkerbund darf das Interesse an der über die ganze Welt verstreuten Rasse nicht verlieren.

Der polnische Delegierte Raczyński machte in einer kurzen Darlegung über das Minderheitenproblem darauf aufmerksam, daß alljährlich gerade jene Staaten, die durch die Minderheitenverträge nicht gebunden sind, fordern, daß Änderungen im System des Minderheitenschutzes vorgenommen werden, hauptsächlich Änderungen in der Prozedur der Minderheitenbeschwerden.

Die polnische Delegation unterbreitete sodann der 6. Kommission einen Resolutionsentwurf, in welchem kurz die Unrichtigkeiten des gegenwärtigen Systems des Minderheitenschutzes, hauptsächlich das ungleiche Recht der Minderheiten in den verschiedenen Staaten festgestellt werden. Schließlich soll die Völkerbundversammlung die Anschauung aussprechen, daß es notwendig ist, die gegenwärtige Lage durch Ausbreitung einer neuen allgemeinen Konvention zu ändern, die für alle Mitglieder des Völkerbundes in Angelegenheit des Schutzes aller Rassen-, Religions- und sprachlichen Minderheiten die gleichen Verpflichtungen bringen wird.

General Weygand bei Masaryk

Topolčany, 3. Oktober. (CPB.) Der Präsident der Republik empfing heute den Generalinspektor der französischen Armee General Weygand gemeinsam mit dem Minister für nationale Verteidigung Bradac und dem Kommandeur Dr. Samal. Nach der Audienz speisten die Gäste mit dem Präsidenten zu Mittag.

Nazidrohungen gegen Genossen Heeger

Freitag abends fand im Volksheim in Troppau eine massenhafte Besuche Versammlung der deutschen und tschechischen Sozialdemokraten statt mit der Tagesordnung „Leffingmord und braune Pest“. Als Referent waren Genosse Heeger und für die tschechischen Genossen Genosse Sida aus Mähr. Strau erschienen. Zur Versammlung hatten sich 100 bis 150 meist jugendliche Nationalsozialisten eingefunden. Sie sammelten sich vor dem Volksheim und zogen dann korporativ in den Saal. Ein Teil postierte sich rückwärts, ein Teil auf der Galerie. Die ersten Störungsvorfälle wurden sofort unterdrückt. Nach dem Referat entfernten sie sich wieder geschlossen. Ein auf der Galerie postierter Ordner hörte, wie einer der Nationalsozialisten zu einem anderen sagte: „Mach den Sahn frei!“ Die Polizei wurde sofort verständigt, griff aber nicht ein. Auch als die Nationalsozialisten abzogen, machte der Ordner die Polizei auf diese Gruppe der Nationalsozialisten aufmerksam und sah, wie sie eine Waffe, allem Anschein nach einen Revolver, weitergaben. Nach dem Verlassen des Saales zogen die Nationalsozialisten nicht ab, sondern postierten sich vor dem Eingang zum Volksheim. Ein in der Nähe stehender Ordner hörte aus der Menge der Nationalsozialisten den Ausruf: „Wir warten auf den Heeger, wehe, wenn wir den erwischen!“ Die Polizei zerstreute dann die nationalsozialistischen Trupps, wobei drei Verhaftungen vorgenommen wurden.

Das spanische Kabinett gestürzt

Madrid, 3. Oktober. Ministerpräsident Lerroux eröffnete nachmittags seine Rede im Parlamente mit den klaffenden Worten: „Die dem Tod Geweihten grüßen Euch!“ Nach der Rede des Ministerpräsidenten wurde die Regierung bei der Abstimmung über die Vertrauensfrage mit 189 gegen 91 Stimmen geschlagen. Der Ministerpräsident gab noch im Laufe des Abends dem Präsidenten der Republik die Gesamtmmission der Regierung.

Tagung der Internationalen Untersuchungskommission

Paris, 3. Oktober. Die internationale Untersuchungskommission der Juristen, welche in London ihre Sitzungen abgehalten hatte, wird Mittwoch zu einer neuen Tagung unter dem Vorsitz des Pariser Advokaten Moro Girafferi zusammentreten, um einige neue bulgarische, deutsche und holländische Zeugen einzunehmen und ihren Standpunkt zum Leipziger Prozeß zu präzisieren.

Tagesneuigkeiten

Militärflugzeug abgestürzt. Zwei Tote.

Prag, 3. Oktober. (TND.) Am 2. Oktober havarierte das Flugzeug S 1631 vom Fliegerregiment Nr. 3 im Abschnitt des Schießplatzes in Pšobok unweit Malacz. Hierbei fanden Oberleutnant Feldpilot Karl Koubka und Korporal Feldpilot Jaroslav Burzil, die sich an Bord des Apparates befanden, den Tod. Die Ursache des Unglücks untersucht eine Militärkommission.

Ein französisches Flugzeug verunglückt.

Paris, 3. Oktober. Unweit von Dijon ist ein französisches Passagierflugzeug abgestürzt. Der Pilot und der Mechaniker sind tot.

Bergwerksbeamter von einem Arbeiter erschossen.

Der Täter flüchtet sich in die Fördergrube.

Mähr.-Ostrau, 3. Oktober. (CPB.) In der Berggemeinde Peterswald in Schlesiens, erschoss heute ein Kommunist einen Bergwerksbeamten, wahrscheinlich deshalb, um sich wegen der Entlassung aus der Arbeit an ihm zu rächen. Ueber den Vorfall erfahren wir folgendes:

Der 43jährige Karl Klmsa aus Szumbark, ehemaliges kommunistisches Mitglied des Betriebsrates, welcher im Jänner d. J. von der Verwaltung der Grube „Polkol“ in Peterswald aus der Arbeit entlassen wurde, drang heute etwa gegen acht Uhr früh in das Büro des Grubenmeisters dieser Grube, des 47jährigen Josef Grzygar, ein und erschoss ihn durch fünf Revolverschüsse. Klmsa wollte nach dieser Tat noch in die benachbarten Büros der Bergingenieure eindringen. Dies gelang ihm aber nicht, da die Türen verschlossen waren. Klmsa flüchtete hierauf zu der Fördergrube und stieg auf Leitern in die Grube. Der Mörder wurde bisher noch nicht ergriffen. Es wurde die Gendarmerie und Polizei der Mähr.-Osttrauer Polizeidirektion berufen, welche nach dem Mörder im Schachte fahnden und die Ursache des Mordangriffes untersuchen.

Josef Grzygar war Bürgermeister der Gemeinde Peterswald, Vorsitzender der Volksorganisation der nationaldemokratischen Partei und im Solol und in der tschechischen Matice für Volkskultur hervorragend tätig.

Der Mord hat im Orte und in der Umgebung große Erregung hervorgerufen.

Mord und Selbstmord.

Mähr.-Ostrau, 3. Oktober. Heute mittags erschoss der Chauffeur Erwin Ulrich aus Mähr.-Ostrau in einem Hotel in Slezská Ostava seine Geliebte, die Kellnerin Marie Drechsler aus Slezská Ostava, und tötete sich dann durch einen gut gezielten Schuß in die rechte Schläfe. Beide waren sofort tot. Nach der ärztlichen Beschau wurden ihre Leichen in die Leichenkammer gebracht. Durch die Untersuchung wurde festgestellt, daß Ulrich sich zu dem Morde entschloß, weil die

Drechsler die Beziehungen zu ihm abbrechen wollte.

Revolverschüsse gegen die Geliebte und deren Schwester.

Rosice, 3. Oktober. Dienstag nachmittags begleitete der 20jährige Malergehilfe Adalbert Marton seine 18jährige Geliebte Helena Karasová und deren 23jährige Schwester Elisabeth. Marton geriet mit den beiden Mädchen in Streit, in dessen Verlauf er mehrere Revolverschüsse auf sie abgab. Beide stürzten schwer verletzt zu Boden. Marton ergriff die Flucht, wurde aber von der Polizei angehalten. Die beiden Mädchen wurden in das staatliche Krankenhaus gebracht, wo sie operiert wurden. Ihre Verletzungen sind tödlich.

Auto-Katastrophen.

Rom, 3. Oktober. Auf der Straße zwischen Padua und Genua fuhr ein Auto in eine Menschenmenge hinein; hiebei wurden vier Personen getötet und 17 verletzt.

Bologna, 3. Oktober. Bei Bologna wurde zwischen den Vororten Sampietro und Sangiohanni bei einem Bahnübergang ein Auto von einem Lokzug erfasst und zertrümmert. Aus den Trümmern wurden fünf Leichen hervorgezogen, drei weitere Insassen sind tödlich verletzt.

Ueberprüfung des Ergebnisses des Stratophärenfluges.

Moskau, 2. Oktober. (Taf.) Eine Sonderkommission unter dem Vorsitz des Leiters der Hauptverwaltung des einheitlichen hydrometeorologischen Dienstes in der Sowjetunion, Prof. Wangenheim, studiert gegenwärtig unter Mitarbeit des Professors Moltschanow und anderer wissenschaftlicher Persönlichkeiten die wissenschaftlichen Ergebnisse des Stratophärenfluges. Die Kommission wird auf Grund der Aufzeichnungen der Instrumente und auf Grund der durch Beobachtung von verschiedenen Stellen auf der Erde erhaltenen Angaben die Flughöhe des Stratophärenballons „ZEM“ genau bestimmen. Die Ergebnisse der Arbeiten dieser Kommission gelangen in den nächsten Tagen zur Veröffentlichung. Es besteht Grund für die Annahme, daß die tatsächlich erreichte Höhe größer ist, als dies die Apparate anzeigten, d. h. mehr als 19.000 Meter.

Genosse Eydlik gestorben.

Gestern erlitt uns die Nachricht, daß Genosse Eydlik, der treue Hochwarter der mährischen Kleinbauernbewegung, im Alter von 71 Jahren gestorben ist. Mit ihm verliert die gesamte sozialdemokratische Bewegung in Mähren einen tapferen Kämpfer und braven Menschen. Sein Wirken für die Kleinbauern und Häusler hat ihn in die vordersten Reihen gestellt. So sahen wir ihn bis zur Zeit seines Ablebens als Landesvertrauensmann für Mähren und Schlesiens, als Obmann des Bezirksvereines Znaim und Nikolsburg, als Delegierten des Kleinbauernverbandes, im mährischen Landeskulturrat und als Vorstandsmitglied im Kleinbauernverband wirken. Die mährischen Kleinbauern und Häusler haben seiner aufopferungsvollen Tätigkeit ganz besonders viel zu verdanken. Auch in der Partei bekleidete er mehrere Funktionen. Er war als Vertreter in der Bezirksverwaltung in Znaim tätig, ebenso vorher als Gemeindevorsteher in seiner Heimatgemeinde Probitz. Trotz seines hohen Alters schenkte er in den letzten Jahren keine Mühe, kein Opfer und keinen Weg, wenn es galt, die Interessen der Fernsten im Lande zu vertreten und diese zu schützen. Auch auf anderen Gebieten hat Genosse Eydlik fruchtbringende Arbeit geleistet. So war er schon in jungen Jahren in der Genossenschaftsbewegung tätig und war auch später der Gründer der Raiffeisenkassa in

Boxer Stribbling gestorben.



Racon (Georgien), 3. Oktober. (Neuer.) Der bekannte amerikanische Boxer Young Stribbling, dem nach einem Unfall auf dem Motorrad ein Bein amputiert werden mußte, ist gestorben.

Probitz. Er hat 41 Dienstjahre als Lehrer hinter sich und war nebenberuflich 25 Jahre als Wanderlehrer für die Bienenzucht tätig. Verschiedene Ehrendiplome von Bienenzuchtvereinen, von den landwirtschaftlichen Genossenschaften und anderen Körperschaften zeugen für seine ausgezeichnete Tätigkeit. Wir werden stets des Genossen Eydlik gedenken, wie es auch alle tun werden, für die er sich Zeit seines Lebens geopfert hat.

Ermittlungsverfahren gegen den Brünner deutschen Konsul. Wie der „Prager Mittag“ erfährt, soll der Staatsanwalt in Brünn gegen den reichsdeutschen Konsul Graf Bethusy-Sue das Ermittlungsverfahren eingeleitet haben, weil er verurteilt haben soll, in einer Weise, die unter das Terrorgesetz fällt, einen Brünner Buchhändler zu veranlassen, die Zeitschrift „Der Aufruf“ aus dem Schaufenster zu entfernen.

Vom Rundfunk

Empfehlenswertes aus den Programmen.

Donnerstag.

Prag: 10.10 Schallplatten. 12.35 Konzert. 15.30 Schallplatten. 17.35 Französischer Sprachkurs. 18.20 Deutsche Sendung: zehn Minuten Aktuelles. 20.55 Virtuose Klaviermusik. 22.15 Schrammelfest. — Brünn: 16.00 Nachmittagskonzert. 18.25 Deutsche Sendung: Unser Geheimnis, aus Lenhardts Buch „Leuchttürme“. 21.15 Erinnerungen an die Sommerfröhen. — Pilsen: 17.30 Russische Lieder. 18.00 Volkskonzert. — Wien: 15.35 Kinderstunde. 17.00 Kulturaufgaben der Frau. 19.25 „Die Nidin“, Oper von Halévy. 22.30 Abendkonzert. — Teisberg: 17.50 Jägerlieder. — Berlin: 20.00 Mozart und Haydn in Tanz und Spiel.

Todesurteil in Ung.-Gradisch.

Einen 71 jährigen Landwirt erschlagen.

Gestern hatte sich vor den Geschworenen in Ung.-Gradisch der 27jährige gegenwärtig beschäftigungslose Typograph Alois Teichmann wegen Ermordung des 71jährigen Landwirts Metoděj Zdamnil aus Staré Město zu verantworten. Der Mörder gestand vor Gericht den Mord ein und beschrieb eingehend seine Schredensart. Teichmann brauchte Geld, um Gesellschafter einer Buchdruckerei zu werden, die er im Hause des ermordeten Adamiš zusammen mit seinen Gesellschaftern errichten wollte. Adamiš versprach dem Teichmann das Geld, bis er den Hinterhof des Hauses verkauft haben werde. Dies dauerte jedoch dem Teichmann zu lange, und er sah deshalb den Entschluß, nach das Geld auf eine andere Art zu beschaffen. Er besuchte am Freitag, den 16. Juli Adamišs Haus, wobei er sich alles ganz genau besah. Samstag und Sonntag vormittag besuchte er zahlreiche Gasthäuser, um sich Mut für seine furchtbare Tat anzutrinken. Sonntag nachmittags staltete er Adamiš neuerdings einen Besuch ab. Nachdem er die Hauswirtschaft in Augenschein genommen hatte, stürzte er plötzlich auf Adamiš und begann ihn zu würgen. Als Adamiš in Bewußtlosigkeit fiel, warf der Mörder Kleidungsstücke über sein Opfer und ging davon. Teichmann suchte im Hause zu suchen. Im Bett fand er 200 Kr. Als Adamiš zu röheln begann, schlug er ihn mit einer Hacke tot. Dann fand er im Bett noch 6700 Kr. Nach vollführtem

Morde begab sich der Mörder wieder ins Gasthaus, wo er Kegel spielte. Die Kegelgesellschaft bemerkte an ihm gar keine Erregung. Der Mord selbst wurde am Sonntag um 20 Uhr entdeckt. Montag früh traf der Mörder auf dem Wege zur Mordstelle, wohin es ihn unabweisbar hinzog, mit dem Gendarmerieführer Daniček zusammen, der nach dem Mörder fahndete. Als Gendarmerieführer Daniček Teichmann von dem Morde an Adamiš Mitteilung machte, jagte der Mörder, er könnte diese Meldung nicht glauben. Nachdem der Gendarm erklärt hatte, daß Teichmann selbst bei dem Ermorden am Sonntag um halb 5 Uhr noch gewesen sei, wurde der Mörder von dem Gendarmen auf das Gemeindegem. gebracht und dort verhört. Im Verlaufe des Verhörs stellte der Mörder plötzlich das Ansuchen, ihm zu gestatten, irgendwas auf der Schreibmaschine zu schreiben. Als dieser Bitte willfahrt wurde, schrieb Teichmann: Ich habe den Adamiš erschlagen.

Teichmann, der ein intelligenter Mensch ist und früher öffentlich tätig war, gestand den Mord vollauf ein. Die Geschworenen beantworteten alle drei Fragen mit Ja, worauf das Gericht unter Vorsitz des Kreisgerichtspräsidenten Dr. Souček den Mörder zum Tode durch den Strang verurteilte.

Nach Verkündung des Urteilspruches brach der Angeklagte zusammen.

Bekennnis der meisten.

Ich bin proteischen Geschlechts
 Und wechsele meine Meinung
 Je nach dem Stande des Geschlechts.
 Mal bin ich links, mal bin ich rechts,
 Bejahung und Verneinung.

Ich halt' es mit der Konjunktur
 Und heule mit den Wölfen.
 Nur wer labil ist von Natur,
 Bleibt immer auf der rechten Spur
 Und kann sich weiterhelfen.

Wer noch an Ueberzeugung glaubt,
 Der ist ein dummes Luder.
 Ich hab' mich nirgends festgeschraubt
 Und gehe stets und überhaupt
 Mit denen, die am Ruder.

Liberator.

Wirbelsturm über Jamaika.

Kingston, 3. Oktober. (Neuer.) Die Insel Jamaika wurde von einem Wirbelsturm heimgesucht. Nähere Einzelheiten liegen vorerhand noch nicht vor, da die Verbindung unterbrochen ist.

Sudetendeutsche „Führer“-Journalistik. Der „Leipzig-Schöner Anzeiger“, dessen dreiwöchentliches „Geistigkeit“ wir wiederholt kennzeichneten, zeigt selbstverständlich größte Lust, sich dem Föhnlein des Denklein zuzugesellen. Eine Anspielung der „Narodni Politika“ genügt dem „L.-Sch. A.“ schon, um in fetten Zeilen zu verkünden: „Denklein — der sudetendeutsche Führer“. Die unstreiwilige Romik solcher Beleuchtung, um die es aber dem „L.-Sch. A.“ bestimmt ziemlich ernst ist, wird aber noch ergrößer, wenn man gleich weiter in dem genannten Blatt eine Meldung unter folgender Überschrift liest:

Denklein läßt Masaryk ein.

Da legt dich nieder! Ein aufmerksamer Mensch, dieser Denklein! Masaryk wird sich die Ehre gebührend zu schätzen wissen ...

Doch ein Erfolg der Welt-Wirtschafts-Konferenz? Daß die Mitglieder von Konferenzen und Kongressen sich auf Kosten der Steuerträger ihrer Länder gut gehen lassen, ist eine bekannte Tatsache. Doch die im Juli d. J. in London so häufig verlaufene Welt-Wirtschaftskonferenz scheint sich nach dieser Richtung besonders hervorgetan zu haben. Ein Londoner Blatt schrieb: Auf einem fünfhundert Meter langen Büfett waren die ausserlesensten Dinge aus aller Welt aufgestellt. Der beste Wein aus aller Herren Länder floß in Strömen. Wenn die Delegierten auch sonst nicht viel nach Hause bringen, ein ruiniertes Verdauungssystem bringen sie sicher mit. Schon gibt es Delegierte, die keinen Kaviar mehr sehen und das Wort „Champagner“ nicht mehr hören können und, wenn sie allein sind, nur noch Mineralwasser trinken. Diplomaten, die schon viele Konferenzen durchgemacht haben, erklären, daß Lebulisches noch nie dagewesen sei. Da sich die Herren Delegierten in dieser internationalen Whisky-, Wein- und Liköratmosphäre so verquält fühlten, machte der französische Minister Sarraut, der auch Mitglied des internationalen Weinamtes ist, den Vorschlag, die Welt müsse wieder saufen lernen. Wenn einer für das Glück und das Wohl der Menschheit kämpfe, müsse er für den Weinkonsum eintreten. Die Krise sei zum größten Teil darauf zurückzuführen, daß die Leute zu wenig trinken. Alo Probst!

Reichsdeutscher Postdiebstahl. Die deutsche Reichspost rühmt sich offen ihrer Verbrechen gegen den internationalen Weltpostvertrag. Der als Polizeipräsident von Aachen eingesetzte Hitlerist teilt öffentlich mit, daß dort die Sendungen des „Zentralkomitees“ der „Antifascistischen Vereinigung Europas“ nach Skandinavien erbrochen und gestohlen werden. Der Paketumschlag einer Sendung von mehreren hundert Exemplaren der Zeitung: Antifascistische Front nach Kopenhagen ist seines Inhalts beraubt und mit Nazi-Zetteln gefüllt weiter geschickt worden. In Berlin wurde die dänische Zeitung „Politiken“, die per Flugpost von Kopenhagen nach Frankreich und weiter abgedandt war, beschlagnahmt worden. Auch die Durchfuhr der Saarbrücker „Deutschen Freiheit“ nach der Tschchoslowakei wird in Deutschland beschmüffelt und oft gehindert.

Ein einzigartiges Radioexperiment hat die Sternwarte von Arcetri bei Florenz für gestern, dem Martinstag der Chicagoer Weltausstellung, vorgesehen. Sie will ein Radiosignal übermitteln, welches durch das Licht des Planeten Saturnus hervorgerufen werden und in Amerika sichtbar sein soll. Das Licht des Saturn wird von einem kleinen Teleskop gesammelt, dann durch den empfindlichen Kern eines photoelektrischen Ventils konzentriert und von dort aus mit einem Amplifikationsstrom zum Kabel übergeben, das an eine Kurzwellenstation angeschlossen ist. Diese soll das Signal in Richtung Amerika weiterverbreiten. Ein Relais soll es dann sichtbar machen.

Italienische Bevölkerungsziffern. Das statistische Amt in Rom verkündet, daß die Bevölkerung Italiens bis zum 31. August d. J. seit der im April 1931 vorgenommenen Volkszählung um drei Millionen angewachsen ist und gegenwärtig 42.554.000 Einwohner zählt. Rom hat 1.072.514, Mailand 1.030.284, Neapel 862.311 und Genua 625.362 Einwohner.

Moderne Wissenschaft lehrt
SCHÖNHEIT

Modern und richtig ist es, auch Schönheit nach ärztlichen Ratschlägen zu pflegen. Berühmte Hautspezialisten haben über die neue Elida 7 Blumen-Seife hervorragend geurteilt, ihre kosmetische Wirksamkeit restlos bestätigt: Ihr Teint wird klarer, zarter, schöner!



ELIDA 7 BLUMEN SEIFE

DERMATOLOGISCH GEPRÜFT

Ein Gräberfeld aus der Zeit Abrahams.

Archäologische Forschungen in Nordostpersien.

Die schwedische archäologische Expedition, die im September des Jahres 1932 nach Nordostpersien zwecks Ausgrabungen ausgerüstet wurde, kehrte nun nach Schweden zurück. Ihre Hauptaufgabe bildete die Durchstudierung der Kultur aus der Kupferzeit in Nordostpersien, die allem Anscheine nach das Bindeglied zwischen den heutigen Kulturen im Fernen Osten (Nordchina) und den Kulturen im Westen (Irak, Kleinasien, Südrussland und Balkan) bildete.

Die Expedition begann ihre Ausgrabungen in der großen turkmenischen Steppe (östlich vom Kaspischen Meer), etwa 16 Kilometer nördlich von Asterabad, im großen „Tepé“, d. h. durch Erde bedeckte Ruinen einer alten Stadt. Diese Ruinen werden von den Eingeborenen Schah-tepé genannt (Grabhügel des Königs) und messen 180 Meter der Länge und 150 Meter der Breite nach und sind 8 Meter hoch.

Einhundert persische und turkmenische Arbeiter wurden für die Ausgrabungsarbeiten angeworben und in drei Monaten wurde die Oberfläche des Grabhügels in einer Ausdehnung von 800 Quadratmetern auseinandergerissen. In einer Tiefe von 1—1½ Meter wurde eine Schicht mit einer ganzen Reihe von muselmanischen Gräbern aus der Zeit 800 bis 1000 nach Christi gefunden. Inmitten der Gräber wurden Grundmauern eines Bestattungsturmes aus Ziegeln und eine zeitgenössische, das Datum ihres Baues, das Jahr 997 n. Chr. enthaltende Inschrift aufgefunden. Gleich unterhalb dieser Schicht wurden andere Gräber aus der Periode gefunden, die, nach allem zu urteilen, dem Anfang der Bronzezeit entsprechen. In diesen Gräbern wurden schwarze und graue Gefäße in den prächtigsten Ausführungen und in zahlreichen Formen sowie eine Reihe von Goldschmücken gefunden. Diese 2½ bis 3 Meter hohe Schicht war voll von schwarzen Gefäßscherben

mit geometrischen, gleichfalls schwarzen, Zeichnungen auf rotem Grunde.

Die Epoche, aus der diese Funde stammen, kann nach den vorhandenen verzierten Karneolen des in der halbdärschen Stadt Ar gefundenen Typs 4500 bis 5000 Jahre zurück verlegt werden.

Außerdem entdeckte man Mauerwerk aus luftgetrockneten Ziegeln, Brunnen und Feuerstätten. Eine Opferstätte brachte nach der Ausgrabung fünf deformierte Skelette, die im Kreise angeordnet waren, eine ganze Anzahl von Opferlammern und Opfergefäßen zum Vorschein. Bis jetzt wurden zirka 260 Skelette gefunden; der ganze Grabhügel wird mindestens 5000 bis 6000 Skelette enthalten. Auch fand man unbeschädigte Andenken, so z. B. Skulpturen, zirka 400 tönerner Töpfe, Instrumente aus Knochen und Quarz, zirka 10 Gefäße aus Alabaster, einige Speerspitzen, Armbänder, Fingerringe, Ohrgehänge aus Kupfer, einige Broschen und Ringe aus Silber und Gold sowie Perlen. Die Hälfte dieser gefundenen Gegenstände wird der persischen Regierung abgegeben, die andere Hälfte wird nach Schweden gebracht werden.

Durch diese Forschungen war es möglich, auf sicherer Grundlage die vorhistorische Chronologie der turkmenischen Steppe festzustellen. Die Funde stammen wahrscheinlich aus dem vierten Jahrtausend v. Chr. und keine derselben haben ein geringeres Alter als 3500 Jahre, ausgenommen die muselmanischen Gegenstände. Zwischen diesen und den prähistorischen Funden besteht eine Zeitlücke von 2500 Jahren. Diese Lücke existiert aller Wahrscheinlichkeit nach auch an den anderen in Trümmern gegangenen Städten in der turkmenischen Steppe, deren es noch mehr als 300 gibt. Alle diese Trümmerschichten wurden kartographisch von der Expedition aufgenommen, die mit sehr reicher wissenschaftlicher Beute nach Schweden zurückkehrte.

Die Raub der Cobra.

Novellette von Hans Arnold.

Eine der Attraktionsnummern des Robby-Wandergirkus, der seine Erfolge hauptsächlich in mittleren und kleineren Städten erzielte, war die Faktrummer des Mr. Raitomi. Dieser war ein Eurasier und vereinigte in seiner Person wie die meisten Mischblut die unangenehmen Eigenschaften seiner beiden Stammesrassen. Einerseits herrisch und brutal, verstand er es aber ebenso gut, den lauernden und unterwürfigen Charakter des Asiaten vorzulehnen. Seine beiden Partner waren eine noch junge Frau von unzweifelhaft weißer Herkunft, auf deren noch immer schönen Zügen aber das unsteife und nervenaufreibende Zirkusleben bereits seine deutlich sichtbaren Spuren hinterlassen hatte und ein etwa zwölfjähriger Hinduknabe, den er weiß Gott irgendwo in Indien aufgefressen haben mochte. Die Nummer des Mr. Raitomi bestand in Vorführungen sogenannter indischer Faktrwunder und war infolge der sehr geschickten gehandhabten Tricks beliebt. Weniger beliebt aber war Raitomi selbst bei seinen Kollegen und speziell bei seinen Partnern wegen seines an sich schon störrischen und jähörnigen Wesens.

Am Vorabend der nachfolgenden Begebenheit war er wieder einmal wegen eines geringfügigen Versehens von seinem Herrn und Meister schwer mißhandelt worden. Da hatte sich die Frau schüßend vor ihn gestellt, wobei sie selbst einen heftigen Peitschenschlag abbekam. Der Junge konnte sich indes in Sicherheit bringen. Außerhalb des Wohnwagens konnte er aber noch die heftigen und sinnlosen Vorwürfe des Mannes wegen ihres Eintretens für ihn mit anhören. Als sie kurz darauf herauskam und ihm mitleidig das Haar streichelte, wobei sie eine bittere Bemerkung über ihr trauriges Los machte, leuchteten seine dunklen Augen dankbar, aber zugleich rätselhaft drohend auf. Dann



So sieht ein „moderner“ Matrose aus!

Diese eigenartige Aufnahme wurde bei den großen englischen Flottenmanövern an der Ostküste Schottlands gemacht, bei denen große Bombengeschwader eingesetzt wurden, von denen die Kriegsschiffe auch mit Gasbomben bedroht werden sollten. Der Matrose sucht mit aufgesetzter Gasmaske durch ein Teleskop den Horizont nach dem Feinde ab.

begab er sich zu seinen Schlangen. Zu seinen Dolmetschern gehörte nämlich auch die Pflege der gesamten Cobras, mit denen Raitomi seine gefährlichen und verblüffenden Tricks ausführte. Zwar waren den Tieren die todbringenden Giftzähne ausgebrochen; da aber diese in gewissen Abständen immer wieder nachwuchsen, mußten die Schlangen daraufhin genau beobachtet und behandelt werden. Der Anabe verstand sich außerordentlich gut mit diesen gefährlichen und unberechenbaren Tieren, die ihm gegenüber eine gewisse wohlwollende Gleichgültigkeit an den Tag legten. Er kannte genau jede einzelne und hatte ihnen sogar Namen gegeben. Bei der Fütterung an diesem Abend stellte er fest, daß „Nima“, einem alten, ausgewachsenen Tier, die Zähne so weit nachgewachsen waren, daß ein weiteres Arbeiten mit ihm gefährlich werden konnte.

Am nächsten Morgen öffnete Raitomi wie immer die Korb der Schlangen und untersuchte flüchtig die bei seinem Anblick gereizt die Schilddrüsen aufrichtenden Tiere, ohne den dabei stehenden Anaben eines Wortes oder Blickes zu würdigen. Auch dieser schweig und teilte seinem Herrn nichts von seiner Entbedung mit. — Der Abend kam und brachte wie gewöhnlich ein gutbesuchtes Haus. Raitomi war vorzüglich in Form und erzielte großen Applaus. Bei der monotonen Musik seiner Hinduknabe richteten sich die Tiere aus ihren Körben auf und vollführten ihre sonderbar tanzenden Bewegungen. Aber damit begnügte sich Raitomi nicht; er lockte sie heraus, und sie folgten ihm wie zahnte Hunde. Den Abschluß seiner Darbietung machte dann eine Art Spiel: „Die Raub der Cobra“. Am Programmheft war dazu ein Kommentar verzeichnet und auf die Tatsache einer Art Ehelebens dieser Tiere hingewiesen, woraus sich die in Indien häufig beobachteten Fälle erklären ließen, daß die Anwesenheit bzw. Tötung einer Schlange in einem Gehöft unweigerlich bald darauf den Besuch einer weiteren nach sich zöge. Dadurch war das Interesse der Zuschauer auf das höchste gesteigert, und sie folgten in allem-lester Spannung dieser pantomimischen Schlußdarbietung. Zuerst erschien die Partnerin Raitomis und legte sich auf einen Diwan. Plötzlich schrie sie auf, denn vor ihr hatte sich die Cobra aufgerichtet. Raitomi sprang hinzu; ein sicherer Griff, und die Schlange lag am Boden, scheinbar leblos. Während er die Frau zu beruhigen versuchte, ertönte ihr neuer Aufschrei, denn vor dem Diwan hat sich eine zweite Schlange aufgerichtet. Nun folgte der Kampf Raitomis mit dem Reptil, in dessen Verlauf er programmweise gebissen wurde, während der nunmehr auftretende Anabe mit seiner Flöte das wütende Tier beruhigte, in seinen Korb lockte und mit diesem und der vorher scheinbar getöteten Schlange verschwand. Inzwischen bemühte sich die Frau um den scheinbar getöteten Raitomi. Die Nummer erlitt wie immer tauschenden Verfall. Aber während sich Raitomi noch verbeugte, bemerkte er an einem plötzlichen Schwindelanfall, daß er diesmal nicht wie sonst von einer ihrer Giftzähne beraubten Schlange gebissen war, sondern das tödliche Gift in seinen Adern hatte. Er alarmierte sofort einen Arzt und wandte inzwischen alle ihm bekannten und zur Hand befindlichen Gegenmittel an. Der Arzt war bald zur Stelle, aber alle seine Kunst, selbst eine Injektion mit Schlangengift-Serum vermochte nicht Raitomi zu retten sondern verlängerte nur seinen Todeskampf. Am nächsten Morgen war er tot. Der Hinduknabe aber war und blieb spurlos verschwunden.

Genossen, leset und verbreitet die Arbeiterpresse.

„Ein Lied für Dich!“

Die Film-Operette als Martyrum für Künstler-Proletarier.

Film — die große Sehnsucht vieler junger Menschen. Von Glanz träumen sie, von Ruhm und von Phantasie-Gegen. Und wenn sie schon nicht der „berühmte Star“ werden können, nun, dann möchten sie doch wenigstens als Darsteller kleiner Rollen mitmachen oder, wenn's garnicht anders geht, als Komparfen. Sei es auch nur, um einmal inmitten des interessanten, glänzenden Kulissenlebens, um einmal im grellen Licht der Scheinwerfer zu stehen...

Am folgenden wollen wir versuchen, ein ungeschminktes Bild vom Leben und der Arbeit in einem Berliner Filmstudio zu geben. Eine Schauspielerin, die bei der jetzt in Prag und auch in sudetendeutschen Städten lautenden Film-Operette „Ein Lied für Dich“ als Komparfin mitmachte, schildert ihre Erlebnisse.

Um acht Uhr morgens steht vor dem engen Einlaß zum Filmgelände eine Menschenmenge. Komparferie für den Film „Ein Lied für Dich“. Einige Hundert Menschen. Die sogenannten „Hundemarken“ können aus irgend einem unerklärlichen Grunde noch nicht ausgegeben werden. So wartet man eben und friert. 10 Minuten, 15 Minuten, eine halbe Stunde und länger... endlich, nach einer Stunde, sind die Karten drinnen so weit. Die Garderobenmarken werden verteilt, man darf das Gelände betreten.

In die Garderoben. Schminken. Umkleiden. Jetzt hat man's plötzlich sehr eilig: „Los, los, Alles in die Dekoration!“

Ein buntes Bild: Frauen und Männer in Badetrüben, Frauen in langen, schleppenden Gesellschaftsleidern, Männer im Frack.

Am Atelier: ein Wasserbassin, etwa 20 bis 25 Meter lang. An beiden Seiten aufsteigend Stufen für Zuschauer. „Konzert im Wellenbad“ erklärt der Regisseur. „Also rein, meine Herrschaften!“

Im Wasser stehen Stühle, reihenweise, und auf diese haben sich nun diejenigen zu setzen, die für die Aufnahme im Wasser engagiert worden sind.

Bis zum Hals müssen sie in das eiskalte Wasser tauchen.

sich an Zellen festhalten, so daß von oben der Eindruck entsteht, als ob sich hier eine Menge schwimmend an den Seilen hält, um schließlich einem großen Kunstgenuss zu lauschen, denn — oben auf dem Sprungbrett steht Jean Kiepura, der große Tenor, und singt — im eleganten Frack — das Lied, das nach dem unerwartlichen Rückschlag der Filmkonfessionäre „der Schläger“ werden soll.

Zwimmen sollten sie, sich bewegen, hatte man denen im Wasser beim Engagement in der Filmbüchse versprochen, 26 Grad sei das Wasser warm — so hatte es geheißen. Aber nun müssen sie stillstehen. Eifrig kalt scheint ihnen das Wasser... keinem wird gesagt, wieviel Grad es hat. Erst in der Mittagspause gelingt es einer Komparfin festzustellen, daß es sich allmählich auf 20 Grad erwärmt hat!

Es wird geprobt, gedreht, geprobt, gedreht... „Ruhe!“ Jan Kiepura singt!

Die im Wasser haben sich still zu verhalten, dann beneidest du das Wasser.

Probe, Probe, Aufnahme!

Scheinwerfer leuchten auf, blenden ab. Dunkel steigt aus dem Wasser hoch. Die Luft ist die zum Schneiden. Die „elegante Gesellschaft“ auf den Galerien fächelt sich Kühlung zu... Schweiß perlt auf müden Komparfengedächtern.

Der Star zieht in den kurzen Pausen seiner Frack aus, fährt immer wieder mit dem Taschentuch über Stirn und Nacken...

Die im Wasser unten klappern mit den Zähnen vor Kälte!

„Ich halt's nicht mehr aus. Ich geh' raus!“ Stimmengewirr, leises Murren.

„Alles im Wasser bleiben!“ brüllt einer der Hilfsregisseure.

Aber eine ist mutig, ein junges Mädel: „Sie haben für 26 Grad Wasserwärme engagiert. Ich will mir hier keine Krankheit holen.“

Ein Mann folgt. Und dann noch ein Mädel. Alle andern bleiben...

Der Hilfsregisseur schreit mit überschlagener Stimme: „Sie sind fürs Wasser engagiert worden!“

Ihnen werden vier Mark abgezogen, und morgen sind Sie nicht mehr hier — das sage ich Ihnen!“

Und es wird weiter geprobt, weiter gedreht...

Frauen krümmen sich vor Unterleibschmerzen. „Wir ist so schlecht...“ Da fällt die erste um. „Oh, mein Leib!“ Sanitäter kommen. Ein Arzt ist nicht da. Blutsturz. Ab ins Krankenhaus.

Weiter: „Achtung — Probe! Achtung — Aufnahme!“

Eine Frau wird im Wasser ohnmächtig. Raus! Weiter!

Eine halbe Stunde Mittagspause.

Wieder ins Wasser. Was kümmert es den Regisseur, daß sechs Komparfinnen, sechs arme Proletenmädel, nacheinander hinausgetragen werden müssen? Nichts. Er dreht sich kaum danach um. Jede Minute kostet Geld, die „Allianz“ muß mit ihrem Film fertig werden... und der,

der das meiste Geld kostet, Herr Kiepura, schwitzt und singt.

Singt mit halber Stimme, um das kostbare Organ zu schonen. Erst als das Murren da unten im Wasser lauter wird und keine rechte Begeisterung beim Publikum mehr aufkommen will, da fragt Herr Jan Kiepura menschenfreundlich... nun, was? O nein, nicht etwa, ob man die Aufnahme unter diesen Umständen abbrechen könne; nein, Herr Kiepura fragt, ob er

PRAGER ZEITUNG.

Gerichtssaal

Nach 32 Bieren!

Drama am Lohntag: ein Zwanzigjähriger als Totschläger.

Prag, 3. Oktober. Im Kampf um die Emanzipation der Arbeiterklasse spielt die planmäßige Bekämpfung des Alkoholmißbrauches in Arbeitserfassen eine wesentliche Rolle. Vieles ist in diesem Punkte schon erzielt worden, vieles bleibt noch zu tun. Vor dem heutigen Schwurgericht wurde eine Anklage wegen Totschlages verhandelt, der geradezu exemplarische Bedeutung zukommt.

Angeklagt war der kaum 20jährige Maurergehilfe Anton Ordina aus Postivař. Es war am 6. Mai d. J., in der Nacht vom Samstag als es in einem dortigen Gasthaus zu einem schweren Zusammenstoß kam. Der Bruder des Angeklagten, der dort in seiner Gesellschaft saß, geriet mit dem Trommelschläger der Musikkapelle, die zum Tanz aufspielte, in Streit, wobei der Trommler, ein gewisser Wenzel Helman, ihm mit dem Trommelschlägel einen Stich ins Gesicht verleierte, so daß der Betroffene blutete.

Als Anton Ordina von dem Zwischenfall erfuhr, ging er wortlos auf Helman los und warf ihm aus einer Entfernung von wenigen Metern sein Bierglas mit solcher Wucht an den Kopf, daß es vollständig zerplitterte. Die Folgen schienen zunächst nicht allzu bedeutend. Helman blutete zwar, konnte aber selbst zum Arzt gehen und sich verbinden lassen. Erst fünf Tage später trat eine Verwundung ein, welche neuerliche ärztliche Behandlung notwendig machte. Der Arzt ließ ihn ins Spital schaffen, wo man fand, daß die Wunde ernst sei. Auf Drängen seiner Angehörigen wurde er jedoch gegen Rebers in häusliche Pflege entlassen. Einige Tage darauf, am 22. Mai, starb Wenzel Helman.

Der Obduktionsbefund lautete auf Tod infolge einer Infektion durch Streptokokken (Eitererreger), also eine Komplikation, die sich erst im weiteren Verlaufe eingestellt hat. Man sprach davon, daß Helman, der von der Gendarmrie als Käufer geschildert wird, kurz nach seiner durch Ordina veranlassenen Verwundung zwei neuerliche Schlägereien gehabt habe, wobei ihm der Verband herabgerissen worden sei, wie es die erfolgte Infektion als wahrscheinlich erscheinen läßt. Aber nachzuweisen war dieses Faktum nicht und so kam der Angeklagte, der zunächst wegen schwerer Körperbeschädigung verurteilt worden war und sich vor einem Straffenat zu verantworten gehabt hätte, unter der schweren Anklage des Totschlages vor die Geschworenen.

Anto Ordina verantwortete sich mit vollständiger Trunkenheit. Er habe nicht gewußt, was er tue. Er habe aus

übergroßer Freude darüber, daß er an dem kritischen Lohntag nicht entlassen worden sei, ungeheure Mengen Alkohol zu sich genommen. Von seinem Wochenlohn, der 200 Kč ausmache, habe er 130 Kč in alkoholischen Getränken angelegt. Wenn man aber alles zusammenrechnet, kommt man auf die greuliche Ziffer von

zweiunddreißig Bieren.

die der 20jährige Bursche von Mittag bis Mitternacht vertilgt haben soll. Auf die Frage des Vorsitzenden, OGR. Hektrigel, erklärte der Angeklagte, er sei kein Alkoholiker, nur nach der Lohnauszahlung trinke er gewöhnlich seine zehn Biere. Man kann mit Freude feststellen, daß dieser aus dunklen Zeiten überkommene Götterdienst vor dem Teufel Alkohol und dem Alkoholkapital unter der heutigen Generation mehr und mehr verschwindet. In diesem Fall aber hat er wieder einmal ein Opfer geordert.

Den Geschworenen wurde außer der Hauptfrage noch die Eventualfrage vorgelegt, ob der Angeklagte im Zustand vollkommener Trunkenheit gehandelt habe, in welchem Falle er nur wegen Uebertretung der Trunkenheitsstrafbar wäre. Die Eventualfrage wurde mit sieben

Mitteilungen aus dem Publikum.

Aufnahme der Schüler in die Kurse tschechischer und deutscher Stenographie — System Gabelberger (Abteilungen für Anfänger und Fortgeschrittene) findet täglich von 18 bis 18.30 Uhr im Städt. Mädchen-Real-Gymnasium, Praha I., Dušni 19, statt. 2119

mit voller Stimme singen sollte, um die frieren den armen Teufel da unten zu begeistern!

Er bekommt wahrscheinlich mehrere tausend Mark am Tag, hier aber sehen Kunstproletarier für 22 Mark ihre Gesundheit, ihr Leben aufs Spiel!

In langer Schlange warten sie endlich, nach zehntündiger Arbeitszeit, noch fast eine Stunde lang auf ihren Lohn: 19.77 Mark bleiben nach allen Abzügen. Davon geht noch 1.20 Mark für die Bahnfahrt ab...

Und dafür haben sich viele ein Frauenleiden, vielleicht fürs ganze Leben, zugezogen. „Ein Lied für Dich!“ Für wen? S. C.

Kunst und Wissen

Die Ausstellung jugoslawischer Studien von Selma Krommer im Kunstverein für Böhmen (Prag II., Pstirova 12) ist täglich von 9 bis 5 Uhr geöffnet.

Wochenspielfplan des Neuen deutschen Theaters. Mittwoch, halb 8 Uhr: „Mantel, Hut und Handschuhe“, Erstaufführung (S 1). — Donnerstag, halb 8 Uhr: „La Boheme“ (S 2). — Freitag, 8 Uhr: „Ramsell Ritouche“ (S 1). — Samstag, halb 8 Uhr: „Mantel, Hut und Handschuhe“.

Wochenspielfplan der Kleinen Bühne. Mittwoch, 8 Uhr: „Ramselle Ritouche“. — Donnerstag, 8 Uhr: „Pension Schöller“. — Freitag, 8 Uhr: „Die Trafiel Ihrer Exzellenz“. — Samstag, halb 8 Uhr: „Besauberndes Fräulein“.

Beide Preßburger Arbeiter-Fußballmannschaften, die am Sonntag in Wien spielten, wurden geschlagen. Aus Preßburg verlor gegen Germania-Ankerbrauerei mit 2:5 (1:0) und TSC Preßburg (Enger) hatte gegen den Sportklub Weißgärber nichts zu bestellen; mit 1:9 (1:5) zog er den Kürzeren.

III. Gerätewettkampf Brünn—Pilsen—Mähr.-Odrau. Am Samstag wurde im Volkshaus in Brünn-Gussowik ein Gerätewettkampf der III. Kreise Pilsen, M.-Odrau und Brünn durchgeführt. Jeder Kreis stellte eine Ringer-Mannschaft. Sieger blieb die Brünn-Mannschaft mit 391 Punkten vor Pilsen mit 358.5 und M.-Odrau mit 306.5 Punkten. Der beste Einzelwettkämpfer war Smola (Pilsen) mit 101 Punkten vor Zak (Brünn) 102.5, Proles (Brünn) 100.5 und Votela (M.-Odrau) 94.5 Punkten.

Wiener Arbeitersport. Die Meisterschaftsspiele wurden Sonntag durch die zweite Runde abgelöst. Die Ligakämpfe hatten mit den Unterklassigen schwere Mühe, um ihre Spiele zu gewinnen. Die wichtigsten Ergebnisse: Phönix Schwabach gegen Rekord-Rider 5:1 (1:1), Zentralverein gegen Praterporzvereinigung 2:1 (1:1), Red Star gegen Austria 10:4:2 (1:2), Gaswerk gegen Reumweg 2:0 (1:0), Neukettenhof gegen Donaufeld 0:0, Nord-Wien gegen Ingersdorf 4:3 (3:1), E-Wert gegen Niederösterreichische Mollerei 0:0, WNF-Basuum gegen Columbia 3:1 (3:1), Altona gegen Landstraber Sportfreunde 5:2 (0:2), Phönixia gegen Simmering 3:2 (1:1), Dianabad gegen International 6:1 (3:1), Floridsdorfer Sportklub gegen Floridsdorfer Rasenspieler 2:1. — Freundschaftsspiele: Fav. AC gegen Rudolfsbüchel 3:2 (1:1), Straßenbahn gegen Feuerwehr 4:1 (2:0).

Zwei internationale Höchstleistungen der Kraftsportler wurden am Sonntag in Wien bei den Meisterschaften des Bezirkes Süd aufgestellt: Im Federgewicht erzielte Richter im beidarmig Stoßen mit 120 Kgr. eine neue internationale Höchstleistung und Oeder (Hauptverfahre) erreichte im Bombenjonglieren mit 117 Punkten ebenfalls eine neue internationale Höchstleistung.

Die Vasó-Meisterschaft über 25 Kilometer wurde am Sonntag im Wiener Prater durchgeführt und war ein ganzer Erfolg; Tausende von Menschen verfolgten diese auf gelungene Veranstaltung. Sieger wurde Penzl (Zentr) in der neuen Rekord-Bestzeit von 1:35:53.8 vor Trenschitz (Zentr) in 1:38:00 und Schöber (Wien-Simmering).

Die Wiener Arbeiterhandballer haben die erste Hälfte ihrer Meisterschaftskämpfe in der Herbstferien bereits erledigt. Der Herbstmeister wird, ist noch ungewiß; Stadlau und Nord-Wien sind derzeit Gruppensführer, aber die nächste Runde kann darin schon die Entscheidung bringen. Die Ergebnisse: Floridsdorf gegen Alpen 10:1, Margareten gegen Feuerwehr 6:6, Red Star gegen Gaswerk Simmering 7:5, Zentralverein gegen Fünfhäuser ZC. 8:1, Ottakring gegen Fünfhäuser 7:7 (3:2), Stadlau gegen MZK. Liesing 10:8 (4:6), Mariahilf gegen Favoriten 7:0, Alsergrund gegen Studenten 5:5, Wien gegen WdV. 8:8, Brigittenau gegen Leher 14:3. — Frauen: Zentralverein gegen Gaswerk 5:1, Wpangbahn gegen Washington 3:1, Mariahilf gegen Schwimmverein 2:5:1.

Song des SA-Proleten.

(Aus der antifaschistischen Feiertage: „Wir klagen an.“)

Einmal hatte ich Arbeit. Da hieß es bald: Die Kürzung ist des Lohnes Würzung. Die Kräfte kam aus dem Hinterhalt, Und kurz um kurz geriet in Befürzung. Ist slog aufs Pflaster. Es stieg die Not: Und sank die staatliche Unterstützung. Die seine versagte mir Gott und bot Mir gratis bloß Vorlustbenützung. Der Mensch, der denkt, doch ein Höherer steuert: Ihn aus am festgesetzten Termin. Ich hab' — zwei Silbester erwerbslos gefeiert, Dann wußte ich, daß ich ein Bettler bin. Ein Bettler — Heil und Hurra!

Mein Magen, der pffst auf dem letzten Loch Des Niemens, den ich enger schmürte. Kerls, die aus dem Lokal mir jüngst noch Geschmissen hatten, war'n wieder die Wirte. Von Politik, da wußt' ich nicht viel, Hörte nur immer: Zahl du die Zehle. Am dreißigen Stempellarienspiel War ich der Einsatz für Schwindler, für freche. Da habe ich plötzlich um mich geschlagen. Die Kerls zu treffen, war leicht, wie's schien. Doch traf ich den Noten. Stolz ließ ich mir sagen Und wußte bald, daß ich ein Nazi bin. SA-Mann — Heil und Hurra!

Und dann wurde Hitler Kanzler und sprach: Angereien! Angereien, Angepien hab' ich den roten Hund Und schoß Raketen ab und Proleten. Die Schieber sitzen noch immer im Sped. Vielleicht verjagt er sie nach dem Winter? Ich aber sitze noch immer im Tred. Steht was bevor? Steht was dahinter? Bei uns hier ist nichts von Arbeit zu spüren. Ich weiß nicht: ist's so nur in Berlin? Ich weiß nicht. Ich weiß nicht, wohin sie uns führen. Eins weiß ich nur: daß ich ein Kenler bin. Ein Kenler — Heil und Hurra!

Ein Dreistundentennen nach Sechslageart veranstalteten Sonntag auf der Wiener Stadionbahn die Arbeiter-Radfahrer als Abkühlung der beschwignen Bahnrennfahrer. Es war eine äußerst gelungene Veranstaltung und hoch wohlthuend von den Begleichen der bürgerlichen Rennfahrer ab. Zigarreich blieb die Straßenbahner-Mannschaft Schwabeder-Fogler mit 63 Punkten vor Brüder Mohr (ebenfalls Straßenbahn) mit 54 Punkten und eine Runde zurück. Die Sieger verbesserten die Bestleistungen über 1 Stunde und über 2 Stunden sowie auch die Gesamtleistung als neue Bestleistung gilt. Die neuen Bestleistungen sind: Ueber 1 Stunde: 40 Kilometer, über 2 Stunden: 78.8 Kilometer, über 3 Stunden 115.6 Kilometer.

Vereinsnachrichten

Arbeiter-Turn- und Sportverein Prag

Ausführung, heute Mittwoch, um 7 Uhr abends, im Restaurant „U lupu“, Stöpanka. Pünktliches und vollständiges Erscheinen aller Funktionäre Pflicht, da letzte Sitzung vor der Generalversammlung.

Filme in Prager Lichtspielhäusern

bis einschließlich Donnerstag, den 5. Oktober.

Adria: „Der Revisor.“ — Alfo: „Ring Rom.“ — Betanek: „Die Blume von Hawaii.“ — Fenix: „12 Stühle.“ — Flora: „Das Teufelsmadel.“ — Gaumont: „Fräulein Hoffmanns Erzählungen.“ — Hollywood: „Fräulein Hoffmanns Erzählungen.“ — Hvödo: „Der Revisor.“ — Juffis: „Wolfsrausch.“ — Kinema, B. Th.: Halb 2 bis halb 8 Uhr: Journale, Reportagen, Grottesken. — Koruna: „Der Schuß im Panzergeväse.“ — Kotva: „Das Madel aus der Zigelei.“ — Metro: „Das Madel aus der Zigelei.“ — Olympic: „Armer kleiner Held.“ — Praha: „Der Schuß im Panzergeväse.“ — Radio: „Die Nacht der großen Liebe.“ — Slat: „Geheimnisse der französischen Polizei.“ — Spötor: „Ein Lied für Dich.“ — Alma: „Die Nacht der großen Liebe.“ — Avion: „... und wer ist nicht?“ — Bofal: „Das Teufelsmadel.“ — Favorit: „Fisjun.“ — Kapitol: „Arlichter von Paris.“ — Komvif: „Das Teufelsmadel.“ — Lido: „Geheimnisse der französischen Polizei.“ — Louvre: „Geheimnisse der französischen Polizei.“ — Raresla: „Die Blume von Hawaii.“ — Roxy: „Die Blume von Hawaii.“ — Valdek: „Das Teufelsmadel.“ — Velobert: „Riemandsland.“ — Veselo: „Was Frauen träumen.“ — Carlton: „Taifun.“ — Illusion: „Die Nacht der großen Liebe.“ — Sport-Smilov: „Der Wolfsmann.“ — U Vejvodu: „Das letzte Lied.“

Kuckuck
30 Groschen
30 Pfennig
30 Krappen
1.40 L.K.
Die größte illustrierte
Wochenschrift
erscheint jeden Sonntag
überall erhältlich